

DAS  
**BULLETIN**

des  
alternativen  
Zug

Nummer 2 Juli 2003



## Inhaltsverzeichnis

- 3 **Editorial**  
Globalisierung von oben,  
Widerstand von unten

- 4 **Bürgergemeindeversammlung  
Menzingen**  
«An dieses Szenario mag  
ich mich nicht gewöhnen»

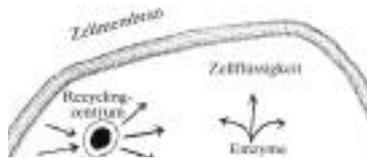


- 5 **Nationalratswahlen 2003 –  
Nomination**  
Gute Wahlchancen für  
Zugs Alternative



- 6 **Nationalratswahlen 2003 –  
Kandidierende**  
Drei für alle – alle für Drei

- 8 **Nationalratswahlen 2003 –  
Bürgerliche in Bern**  
Einer rechter als der andere



- 10 **Evolution**  
Das Ende des Darwinismus



- 13 **1. Mai Zug / G8-Gipfel Evian**  
Gegen Krieg

- 14 **Frauenzentrale**  
Frauen wirken zusammen

- 17 **Regierungsrat**  
Dauerbrenner Sicherheit

- 18 **Grosser Gemeinderat Stadt  
Zug: Bahnhof Zug**  
Zuger Kantonalbank  
behindert Bahnreisende

- 19 **Kantonsrat: Referendum  
Lehrerbesoldung**  
Ja zu einer guten Schule

- 20 **Demokratische Republik Kongo**  
Der vergessene Krieg

- 21 **Flüchtlingstag**  
Eine Welt im  
Schatten des Krieges

- 22 **Irak-Interview mit Samir**  
«Das grosse Chaos!»

- 24 **Serviceteil**  
Buch  
Kino / Zuger Open-Air  
Veranstaltungen  
SGA-Jahresversammlung  
In eigener Sache  
Impressum



# Globalisierung von oben, Widerstand von unten

«Statt G8-Gipfeli, G191 (=UNO)-Gipfel» – «We want fair trade!» – «Warum macht eine gerechtere Welt so viel Angst?» – «ni soif! ni profits! dém-eau-cratie»

Mit einer kleinen Gruppe von Zugerinnen und Zugern habe ich an der Demo vom 1. Juni 2003 gegen den G8-Gipfel in Genf teilgenommen. Über drei Stunden lang zogen wir in einer riesigen Menschenmenge vom Bahnhof her gegen den Zoll in Thonex, wo ein endlos scheinender Zug von Menschen aus Frankreich mit uns zusammentraf. Am beeindruckendsten war für mich, wie friedlich dies alles ablief. Keinerlei Aggressionen waren spürbar innerhalb dieser enormen Menge, trotz der grossen Hitze, auch nicht beim Anstehen für Trinkwasser oder bei den Toiletten. Nur am Rande sahen wir einmal eine Gruppe von schwarz verummten Gestalten und hörten einige Knallpetarden. Erst beim Zurückwandern gegen den Genfer Bahnhof wurden wir mit Gewalt, Tränengaseinsatz und massivem Polizeiaufmarsch konfrontiert. Auf Umwegen gelangten wir zum Bahnhof, blieben aber unbehelligt.

Schon während der Demo wurde klar, dass dies der grösste Massenprotest in der Schweiz seit dem Generalstreik war – die Beteiligung lag irgendwo zwischen 80 000 und 120 000 Personen.

Der starke Protest richtete sich gegen den G8-Gipfel und gegen die Auswirkungen der Globalisierung, die durch die Mächtigen bei diesen Treffen vorangetrieben wird. Percy Barnevik, einst Präsident der ABB-Gruppe, definierte

Globalisierung «als die Freiheit unserer Firmengruppe, zu investieren, wo und wann sie will, zu produzieren, was sie will, zu kaufen und zu verkaufen, wo sie will, und alle Einschränkungen durch Arbeitsgesetze oder andere gesellschaftliche Regulierungen so gering wie möglich zu halten.»

Die neoliberalen Marktreformer versprechen seit dreissig Jahren steigenden Wohlstand für alle. Doch wer die weltwirtschaftliche Situation nüchtern betrachtet, muss feststellen, dass bloss eine gigantische globale Umverteilung des Reichtums von unten nach oben stattgefunden hat. Von der Globalisierung haben bis jetzt 20 Prozent der Weltbevölkerung profitiert, die restlichen 80 Prozent leiden an negativen Folgen wie galoppierende Zunahme der Armut, der Arbeitslosigkeit und der Gewalt.

Weltweit, also auch in der Schweiz, geht die Entwicklung dahin, dass die demokratischen Rechte ausgehebelt werden von internationalen Handels- und Finanzabkommen. Der Abbau von Handelsschranken wird stärker gewichtet als das Einhalten von schwer erkämpften Menschenrechten. Die Interessen der transnationalen Konzerne werden über die Anliegen von Konsumenten und Umweltschützern gestellt.

Wir Politiker und Politikerinnen müssen uns nun fragen, auf welche Seite wir uns stellen. Nebst der Sicht auf



die nationale und internationale Ebene gilt es auch im Kanton Zug, die Werte von Solidarität, Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit aufrecht zu halten. Deshalb setze ich mich mit der

Alternativen Fraktion im Kantonsrat ein für einen sozialen Kanton Zug, damit auch schwächere Glieder der Gesellschaft Platz haben. Ich setze mich ein für Solidarität mit den bei uns lebenden Migrantinnen und Migranten, die durch die Globalisierung ihrer Lebensgrundlage zu Hause beraubt wurden. Ich setze mich ein für eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten, denn die rekordtiefen Steuern im Kanton Zug verstärken den ungerechten Mechanismus von wenigen Profitierenden und vielen Geprellten auch bei uns.

Auf der Rückfahrt von Genf nach Zug sah ich an einer Plakatsäule die Kampagne des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks: «Jedes 10. Kind in der Schweiz ist arm». Wer hätte vor zwanzig Jahren eine solche Prognose für den Anfang des dritten Jahrtausends möglich gehalten? Wer kann da selbst im reichsten Kanton des reichsten Landes der Welt weiterhin die Augen verschliessen vor den Argumenten der Globalisierungskritiker? Im Herbst hat die Zuger Bevölkerung anlässlich der Nationalratswahlen Gelegenheit, ein Zeichen zu setzen.

Berty Zeiter, SGA-Kantonsrätin der Alternativen Fraktion, Baar

# «An dieses Szenario mag ich mich nicht gewöhnen»

**Am 28. März stimmen 78 Bürgerinnen und Bürger in Menzingen über sechs Einbürgerungsgesuche an. Die Personen, alle aus Ex-Jugoslawien, stellen sich persönlich vor. Sie sprechen fließend Schweizerdeutsch, haben die örtlichen Schulen besucht oder spielen beim Menzinger Fussballclub. Alle Gesuche werden abgelehnt.**

**Marianne Aepli, Präsidentin Freie Wähler Menzingen**



Zum dritten Mal innert acht Jahren schrieb ich im Frühling einen Leserbrief an die Zuger Medien über die Nichteinbürgerungen in Menzingen. Aus meiner journalistischen Zeit vorbelastet, wo notorische Leserbriefschreiber als Neutritiker taxiert wurden, habe ich mich diesmal vom Zeitpunkt der Bürgergemeinde bis zum Entschluss einer öffentlichen Meinungskundgabe eine Woche zurückgehalten. Nach dieser Bedenkzeit und keiner wesentlichen Verminderung meiner Wut musste ich reagieren.

## Die versammelte Bürgergemeinde

Beim Eintreten ins Vereinshaus schiele ich gewöhnlich nach vorne rechts, dort wo die Fliegerstiefel sitzen. Das erübrigt sich diesmal; Aus der Versammlung sticht Rot-Weiss ins Auge. Weisses Kreuz auf rotem Grund, appliziert auf Dächlikappen, Schals und T-Shirts. Ich wähne mich an einem Hockeymatch mit

falschem Publikum, im Bewusstsein, dass diese Verkleidung durchaus ernst zu nehmen ist. Ich begrüsse einen jungen Berufskollegen, wohnhaft in Zug mit: «Du hier?» «Nur wegen der Einbürgerungen, ich bin das erste Mal an einer Bürgergemeindeversammlung.» Verständnissvoll nicke ich, froh einen Gleichgesinnten zu treffen: «Weber, ist ja klar, Menzinger Geschlecht.» «Aepli ist nicht gerade typisch», grinst er zurück. Ich kämpfe kurz gegen das Gefühl an, mich hier unerlaubterweise eingeschlichen zu haben. Immerhin habe ich auf ein Thurgauer und ein St. Galler Bürgerrecht verzichtet, weil mein Bezug zu Menzingen grösser ist, also fühle ich mich legitimiert.

## Das Wort wird verlangt

Aus der Versammlung wird das Wort verlangt: «Der Bürgerrat beantragt eine Steuererhöhung um 0,5 Prozent, wegen den steigenden Sozialkosten, und da stimmen wir auch noch über Einbürgerungsgesuche ab. Ja, das hängt wohl zusammen, also da die Einbürgerungen und die hohen Sozialkosten.» Bürgerpräsident Etter versichert, dass in den letzten zehn Jahren keine Sozialkosten durch neu eingebürgerte Menzinger und Menzingerinnen entstanden sind.

Der junge Mann mit Dächlikappe schenken sich bei seiner Wortmeldung nicht recht wohl zu fühlen, schnell setzt er sich, Mission erledigt. Der Atem von Weber neben mir geht hörbar schneller. Das heisse gar nichts, beruhige ich ihn, Menzingers Bürgerversammlungen hätten viel Eigendynamik. Trotzdem schiele ich jetzt in die Reihen rundherum, zähle schweizbekreuzte und deren nächste Verwandten, überschlage im Kopf.

Aus der Versammlung wird das Wort verlangt: «Ich beantrage die geheime Abstimmung zu den Einbürgerungsgesuchen.» Dafür braucht es eine Sechstelmehrheit der Anwesenden. Nach dem Handerheben wird nicht abgezählt, der

Entscheid ist offensichtlich. Weber zuckt zusammen, schaut mich irritiert von der Seite her an. «Darüber habe ich mich vor acht Jahren auch aufgeregt, es will gar nichts heissen», beschwichtige ich erneut. Weber schüttelt unmerklich den Kopf, allein ihm fehlt der Glaube, und heute wird er damit Recht bekommen. Für einen Moment erschrecke ich ob meiner abgeklärten Haltung, eine Woche später schreibe ich im Leserbrief «An dieses Szenario mag ich mich nicht gewöhnen.»

## Stimmzettel werden verteilt

Die Stimmzettel werden verteilt und wieder eingesammelt, sechsmal. Während der Zeit des Auszählens wird über das Traktandum der 0,5%-igen Steuererhöhung befunden.

Der Bürgerratspräsident studiert die Resultate auf dem ihm zugeschobenen Zettel, seiner Miene ist nichts anzumerken, ein schlechtes Zeichen, soviel weiss ich unterdessen. Andreas Iten holt in seinem kürzlich erschienenen Erzählband den Schriftsteller Bichsel an die Bürgergemeindeversammlung von Hinterhaltigen, das auch Unterägeri sein könnte. Der Besuch des Schriftstellers hält die Hinterhaltigen von allzu hinterhaltigen Entscheiden ab. Unser Schriftsteller ist bereits abgetreten, der Menzinger Nikolaus Meienberg ist dem Leiden an der Gesellschaft erlegen.

Der Bürgerrat gibt nach dem 28. März öffentlich sein Bedauern über diesen Entscheid bekannt. Die katholische Kirchgemeinde hat kürzlich als erste Gemeinde im Kanton Zug das Stimmrecht für Ausländer und Ausländerinnen eingeführt.

Die Bürgergemeindeversammlung veränderte mein Verhältnis zur Schweizerfahne. Im Moment gibt es als Variante die regenbogenfarbene Internationale als Zeichen einer Haltung und Verbundenheit. ■



# Gute Wahlchancen für Zug Alternative

An den Nationalratswahlen im Oktober besteht für die vereinigten Linken die Chance, mit einem Sitzgewinn die heute extrem einseitige Zuger Delegation dem tatsächlichen Kräfteverhältnis anzunähern.

Gerhard Schmid, Foto Martin Stuber

Die Bürgerlichen setzen alles daran, dass der Kanton Zug in Bundesbern auch im nächsten Legislaturzyklus «mit einer Stimme spricht». Dieser frivole Anspruch widerspiegelt die unglaubliche Arroganz dieser Kreise, einen bedeutenden Teil – mehr als ein Viertel der Zuger Stimmberechtigten – vom politischen Entscheidungsprozess auf eidgenössischer Ebene ausschliessen zu wollen.

Die Liste «Alternative des Kantons Zug» will das bürgerliche Monopol brechen. Und so kürten die über 50 Vertreterinnen und Vertreter aus den alternativen Gruppierungen Forum Oberägeri, Freie Wähler Menzingen, Freie Wähler Neuheim, Frische Brise Steinhausen, Gleis 3 Risch, Kritisches Forum Cham sowie SGA an der Nominationsversammlung vom 23. Juni in Zug ihr Wunschteam für die Wahlen 2003.

## Keine Steuergeschenke an Reiche

Als Leiter des Wahlausschusses dankte Regierungsrat Hanspeter Uster den Kandidierenden für ihr Engagement in einem widrigen politischen Umfeld, was Finanzen, soziale Sicherheit und Ökologie betrifft. Er verwies auf die verantwortungslosen Steuergeschenke an die wenigen Begüterten, denen alle fünf Zuger Vertreter im National- und Ständerat kürzlich zugestimmt haben. Nacheinander präsentierten Sibylla Schmid, Hanspeter Uster und Rosemarie Fährndrich ihre «Schützlinge» Manuela Weichelt, Erwina Winiger und Josef Lang, welche

anschliessend die Ausführungen mit eigenen Worten abrundeten.

## «Alternative des Kantons Zug»

Manuela Weichelt-Picard setzt mit Nachdruck auf eine höhere Frauenquote und Verjüngung in Bundesbern. Mit ihrem unerschrockenen und kompetenten Auftreten im Kantonsrat profilierte sie sich vor allem als Fachfrau in Gesundheitsfragen. Mit ihren Argumenten (wie in der leidigen Spitalpolitik) und ihrem Handeln (so ihr Engagement für die Heroinabgabe an Schwerststüchtige) behielt sie gegen verbale oder juristische Anfeindungen letztlich Recht. In Bern möchte sie Geldverschwendungspraktiken im Stile von Swiss, WEF und G-8 entgegenwirken und stattdessen sozialen und ökologischen Anliegen mehr Gewicht verleihen.

Auch Erwina Winiger Jutz ist, obwohl die Jüngste im Bunde, eine erfahrene Politikerin und als Kantonsrats-Vizepräsidentin die «Ranghöchste». Beruflich ist sie mit vielfältigen Aufgaben im Erziehungsbereich betraut. Ihre Kerngebiete liegen deshalb in der Familien- und Bildungspolitik. Ein besonderes Augenmerk richtet sie auf dringliche Konsequenzen aus der PISA-Studie, wo Schweizer Jugendliche teilweise blamabel abschnitten. Auch im Umweltbereich ortet sie Handlungsbedarf und lässt sich durch Rückschläge bei Sachabstimmungen nicht beirren.

Josef Lang genießt weit über unseren Kanton hinaus Wertschätzung, und so verwundert es nicht, dass sein Votum im Zuger Bürgerasyl so wirkte, als stünde er vor dem Mikrophon im Nationalratssaal. Sein unermüdlicher Einsatz für Schwächere, für mehr Gerechtigkeit und Fairness, gegen Sozial- und Ökologie-Abbau, gegen wachsende Gräben zwischen Arm und Reich, Nord und Süd



Alternative in den Nationalrat! Manuela Weichelt-Picard (links), Josef Lang und Erwina Winiger Jutz.

hat ihm neben Erfolgen auch zahlreiche Niederlagen beschert, was seiner Frohnatur aber offensichtlich nichts anhaben kann.

## Harte Arbeit

Mit den einstimmigen Nominationen von Weichelt, Winiger und Lang ist eine Top- und Wunschliste zu Stande gekommen, sowohl vom Profil her als auch bezüglich Frau-Mann-Verhältnis. Ein erstmaliger Nationalratssitz für die Alternativen ist so nah wie noch nie. Dennoch versprechen die Wahlen vom 19. Oktober 2003 kein Sonntagsspaziergang zu werden. In wirtschaftlich labilen Zeiten profitiert (unlogischerweise) die politische Rechte, was unter anderem in der nur um Haaresbreite abgewiesenen SVP-Asylinitiative vom 24. November 2002 und im linksgrünen Taucher am befrachteten Abstimmungswochenende vom 18. Mai 2003 seinen Niederschlag fand. Andererseits sollte der für einen linken Sitz notwendige Mindeswähleranteil von «25 Prozent + 1 Listenstimme» unabhängig davon erreicht werden, wenn CVP, FDP und SVP Listenverbindung eingehen.

Ab 2004 ist eine profilierte linke Zuger Stimme im Bundesparlament ein absolutes Muss. Und selbstverständlich soll diese aus dem prominent besetzten alternativen Lagerstamme. ■



# Drei für alle – alle für Drei

Auf der Liste «Alternative des Kantons Zug» kandidieren im Herbst Manuela Weichelt-Picard, Erwina Winiger Jutz und Josef Lang für den Nationalrat. Drei politisch wie menschliche starke Persönlichkeiten mit breiter Akzeptanz über Parteigrenzen hinweg. Die drei nehmen hier persönlich Stellung zu ihrer Kandidatur.

## Am richtigen Ort sparen



Manuela Weichelt-Picard.

Das tägliche Zeitunglesen fordert mir immer mehr ab. Wir Frauen zahlen seit Jahrzehnten Beiträge für die Erwerbser-satzordnung. Bei Erwerbsausfall (wie bei der Geburt), soll uns jedoch nichts zustehen. Andere wiederum fordern al-len Ernstes, dass kinderlose RentnerInnen weniger Rente beziehen sollen. Kaum ein Tag vergeht, an dem die Ver-treterInnen der Sparhysterie nicht neue Ideen für den Sozialabbau gebären. Warum fragt sich kaum ein Bundesparla-mentarier, weshalb wir Frauen wenige bis gar keine Kinder mehr auf die Welt bringen wollen? Angst vor der Antwort?

Ich möchte meine eigene politische Verantwortung nicht aufs Zeitunglesen, Abstimmen und Wählen konzentrieren. Ich will mitreden und den ökologischen und sozialen Anliegen eine Stimme ge-ben. Wir leben in einem vernetzten Sys-tem. Setzen wir das Rentenalter gene-

## Manuela Weichelt-Picard, Zug

### *Frische Brise Steinhäusern*

36-jährig, verheiratet mit Arnim Picard Weichelt, wohnt in Zug.

**Beruf:** Master of Public Health. Seit 2000 Projektleiterin beim Gesundheit-samt des Kantons Graubünden.

**Ausbildung:** Diplom als Krankenschwe-ster IKP, Zürich (1989); Diplom als So-zialarbeiterin HFS, Zürich (1994); Pro-jektleiterin Heroinverschreibung Zug, ZOPA (1995-98); Master of Public Health, Universitäten Zürich, Basel, Bern (2002).

**Politik:** Kantonsrätin Frische Brise Stein-häusern (1994-2002); Mitglied der kan-tonsrätlichen Kommission für Spitalfra-gen (1994-2002); Chefin Alternative Fraktion des Kantonsrats (1996-2002).

rell auf 67 Jahre hinauf, zwingen wir ei-ne noch grössere Anzahl von Mitmen-schen in die Erwerbslosigkeit. Kürzen wir ihnen die Anzahl Bezugstage, ver-weisen wir sie auf die Sozialdienste. Wer noch Arbeit hat, weiss vor lauter Über-stunden nicht mehr, dass die Arbeitswo-che eigentlich 42 Stunden hätte. Stellen-stopp ist mittlerweile bald allen ein Be-griff. Sozialdienste und Arbeitslosenäm-ter können ihre Klientel nicht mehr an-gemessen betreuen. Überall kurzfristig sparen und langfristig den Schaden nicht sehen wollen.

Bei genauem Hinsehen wird das mit dem Sparen doch nicht so ernst genom-men. Im Bundesparlament sorgen genügend LobbyistInnen dafür, dass die Medikamentenpreise nicht sinken und die Tabak- und Alkoholindustrie unsere Kinder als KundInnen gewinnt. Geld ha-ben wir auch, um unsere Umwelt weiter zu zerstören. Der Bund bläst zwei Milli-arden Franken für eine nationale Airline in den Wind. Die Finanzen für die Si-cherheitsmassnahmen beim WEF in

Davos und für den G8-Gipfel in Evian fließen, ohne grundsätzliche Kritik an den Veranstaltungen zu üben. Den HauseigentümerInnen kann im Rah-men des bürgerlichen Steuerpaketes et-wa eine halbe Milliarde Franken ge-schenkt werden.

Für eine alternative Finanzpolitik mit einem vernetzten Denken hin zur Ge-sundheits-, Sozial- und Umweltpolitik braucht es die Alternativen aus Zug. ■

## Frauen machen Politik



Erwina Winiger Jutz.

Menschen gehen die gleichen Dinge unterschiedlich an, so nach dem Motto «Viele Wege führen nach Bern». Der Amerikaner David A. Kolb hat 1971 die dauerhafte Tendenz, wie man auf eine bestimmte Art und Weise etwas an-packt, in vier Lernstile eingeteilt. Ent-sprechend seiner Theorie gehöre ich den MacherInnen an. Die sind offen für Neues, überwinden Widerstände, lie-ben Herausforderungen, praktische Er-fahrungen und schätzen ein klares Ziel vor Augen. Mein klares Ziel für eine Na-tionalratskandidatur ist die Unterstüt-zung der Alternativen Liste, damit es uns gelingt, den linken Sitz in Bern zurückzuholen.

Nur knapp ein Viertel des Nationalrats sind Fraue. Sollte dieser Sitz mir zufal-len, wäre sicherlich mal der Frauenanteil erhöht – physisch wie inhaltlich. Da-

**Erwina Winiger Jutz, Cham**  
*Kritisches Forum Cham*

38-jährig, verheiratet mit Bruno Jutz-Winiger, wohnt in Cham.

**Beruf:** Lehrerin für Hauswirtschaft, Handwerkliches Gestalten und Englisch; dipl. Erwachsenenbildnerin AEB.  
**Politik:** Kantonsrätin Alternative Fraktion (seit 2002), Vizepräsidentin des Kantonsrats (seit 2003).

durch würde beispielsweise die alternative Gleichstellungspolitik ein Thema.

Probleme in der Sozial- und Bildungspolitik liegen mir besonders am Herzen, siehe dazu auch den Artikel «Ja zur guten Schule», Seite 19. Da kommt mir meine reiche Erfahrung als Lehrkraft, Mitarbeiterin an der PHZ (Pädagogische Hochschule Zug) und als Erwachsenenbildnerin zugute. Unser Land war einmal führend in Bildung und Forschung, in vielen Bereichen droht es international nun den Anschluss zu verpassen. So ist beispielsweise ein Vollstudium der Humanernährung oder Hauswirtschaft in der Schweiz nicht möglich. Die Schweiz verfügt immer noch über keine Mutterschaftsversicherung. Familienergänzende Kinderbetreuung ist zu fördern und Hirngespinnste wie Rentenkürzung für kinderlose Paare sind zu bekämpfen.

Meine weiteren Schwerpunkte liegen im ökologischen Bereich. Der Langsam- und Öffentliche Verkehr ist weiterhin zu fördern. In diesem Zusammenhang ist beim Kanton immer noch eine von mir lancierte Motion hängig. Erneuerbare Energien – nach dem Abstimmungswochenende vom 18. Mai erst recht –, ein umwelt- und ernährungsbewusstes Konsumverhalten sind zu stärken.

Das sind alles Themen, die eine alternative, linke Stimme in Bern unerlässlich macht. ■

**Als Libero im Einsatz**



**Josef Lang.**

Fussballerisch gesprochen ist meine politische Lieblingsrolle die eines Liberos. Ich bewege mich gerne – an verschiedenen Orten. Ich spiele gerne offensiv – aus der Defensive heraus. Ich habe gerne den Überblick – um den Ball in den eigenen Reihen zu behalten.

Seit 33 Jahren bin ich politisch engagiert – davon 32 in Zug und 21 in einem Parlament. Unter den Dutzenden von Themen, zu denen ich in den gut drei Jahrzehnten Texte verfasst, Unterschriften gesammelt, Diskussionen veranstaltet, Demos organisiert, Vorstösse gemacht habe, ist mir eines die ganze Zeit das wichtigste geblieben: das Elend in der Dritten Welt.

Die Solidarität mit den Ärmsten dieses reichen Planeten bewegte mich als Kind, mit einem nickenden «Neger»-Kässeli und meiner Trompete von Haus zu Haus Geld zu sammeln. Sie führte mich als Jugendlichen in jene Linke, die weiss, dass der Reichtum des Nordens auch auf der Armut des Südens baut. Sie treibt mich immer wieder an, das zu tun, was aus meiner Sicht die grundlegendste Aufgabe der Zuger und der Schweizer Linken ist: die Ausplünderung der Dritten Welt durch Rohstoffhandelsfirmen, Grossbanken, Kapital- und Steuerflucht anzuprangern. Und globale Alternativen zu einer gegenüber Mensch und Natur rücksichtslosen Globalisierung aufzuzeigen.

In anderen Worten: Im Nationalrat würde ich ein Gewicht auf Aussen- und Wirt-

**Josef Lang, Zug**  
*Sozialistisch-Grüne Alternative Kt. Zug*  
49-jährig, verheiratet, wohnt in Zug.

**Beruf:** Dr. phil., Berufsschullehrer (seit 1982 an der Baugewerblichen Berufsschule Zürich). 1981 Berufsverbot an Kanti Zug (Kritik am Handelsplatz) und an Uni Zürich (Gilgen!).

**Ausbildung:** Matura in Zug (1973); Studium Geschichte, Philosophie, Literatur in Zürich und San Sebastian; Doktorat über die Basken unter Franco (1981).

**Politik:** Grosser Gemeinderat Stadt Zug (1982 bis 1994); Kantonsrat (seit 1994); seit fast 30 Jahre VPOD-Gewerkschafter; seit 20 Jahren im Vorstand der GSoA.

schaftspolitik legen. Eng damit verbunden ist die Friedenspolitik; im In- und Ausland. Da Solidarität mit den Schwächsten in der Welt besser gewährleistet ist, wenn sie auf der Solidarität mit den Schwachen im eigenen Land baut, hat die Sozialpolitik ein grosses Gewicht. Die allererste Volksinitiative, für die ich Unterschriften gesammelt habe, war 1972 der Vollausbau der AHV als Alternative zum Ausbau der damals noch marginalen Zweiten Säule. Das heutige Pensionskassen-Schlamassel zeigt, dass wir Jungen damals realistischer waren als die sogenannten «Realpolitiker».

Ein Nationalratssitz käme auch aus privaten Gründen gelegen. Ich könnte mit meiner Frau Andrea, die in Bern lebt und arbeitet, mehr Zeit verbringen. Und der Weg zu meinem liebsten Arbeitsplatz, der Landesbibliothek, würde kürzer. Weh tun würde mir der Abschied vom Kantonsrat – trotz den vielen Niederlagen. Womit ich wieder beim Fussball wäre. Ein Libero ist nur so stark wie das Team. Wir Zuger Alternativen bilden ein Team, das in der ganzen Schweizer Linken, in den Medien und über die Grenzen hinaus auf Anerkennung und Bewunderung stösst. Wir haben einen Nationalratssitz verdient. ■



# Einer rechter als der andere

**Laut Parlamentarier-Rating der «Neuen Zürcher Zeitung» ist Landwirt Marcel Scherer (SVP) der zweitrechtste Nationalrat. Hajo Leutenegger (FDP) gehört zum rechten Viertel des Bundeshauses.**

**Josef Lang, SGA-Kantonsrat der Alternativen Fraktion, Zug**

Der einzige Nationalrat, der noch weiter rechts politisiert als Marcel Scherer, heisst Ernst Schibli. Gemäss dem von der «NZZ» am 3. Dezember 2002 veröffentlichten Parlamentarier-Rating über die ersten drei Jahre der laufenden Legislaturperiode überholt Scherer alle anderen SVP-Leute rechts, selbst einen Christoph Mörgeli oder Ulrich Schlüer. Hajo Leutenegger wird rechts nur von der Mehrheit der SVP-Vertreter, von den beiden Lega-Männern und von neun seiner 41 Fraktionskollegen überholt.

## Wischi-Waschi nach Scherers Art

Allerdings liegt Scherer nur deshalb derart rechts, weil er sich wiederholt als Wendehehl entpuppt hat. So hatte er im Frühling 2000 die Bilateralen zuerst öffentlich unterstützt, dann bekämpft. Zur ausländerfeindlichen 18-Prozent-Initiative ist er im Sommer 2000 zuerst auf Distanz gegangen, dann hat er sie aktiv unterstützt. Der CVP-Ständerat Peter Bieri hat damals spitz gekontert, Scherer müsse ihm «jedenfalls nie mehr sagen, die CVP betreibe eine Wischi-Waschi-Politik» (Zuger Presse 11.8.00). Zwei Jahre nach seinem Kampf gegen die Zuwanderung setzte sich Scherer für «saisonale Ernteeinsätze für Personen aus Nicht-EU-Ländern» ein. Denn: «Dies liegt im Interesse des Gastgewerbes, des Tourismus und der Landwirtschaft.»

Auch wenn Scherer und Leutenegger nicht zu den Vorderbänkern gehören,

haben sie doch ein paar Mal national auf sich aufmerksam gemacht. Leutenegger machte sich einen Namen als Energie-lobbyist und Verfechter jenes neoliberalen Elektromarktesetzes (EMG), das vor einem Jahr vom Volk bachab geschickt wurde. Scherer wurde national bekannt im Zusammenhang mit dem betäubungslosen Säulikastrieren und als Subventionen beziehender Sparpolitiker. Laut Weltwoche vom 20. März 2003 kassiert der «Weniger-Staats»-Verfechter für seinen landwirtschaftlichen Betrieb jährlich 50 000 Franken vom Bund.

Eher belächelt wurde der Versuch der beiden Steueroasenbotschafter, beim Neuen Finanzausgleich (NFA) von dessen wenigen ausgleichenden Zähnen noch ein paar zu ziehen. Es war zu offensichtlich, dass es sich bei ihren NFA-Anträgen eher um Alibi-Übungen handelte, deren Zielpublikum nicht in Bern tagt, sondern in Zug geschäftet. Als es um das Gesamtinteresse des Kantons ging, und zwar um ein legitimes, nämlich beim Steuerpaket, wehrten sich Leutenegger und Scherer nicht dagegen, dass Zug jährlich 20 Millionen Franken verloren gehen. Die Hauptnutznießer dieses Steuerraubs sind die Hausbesitzenden, und die liegen den Rechtsbürgerlichen näher als das Gemeinwohl.

## Scherer konsequent unsozial

In ökologischen und sozialen Fragen gehören der SVP- wie auch der FDP-Ver-



**Extrem rechts: Marcel Scherer.**



**Stramm rechts: Hajo Leutenegger.**

treter zu den ausgeprägtesten Hardlinern im Bundesparlament. So kämpfte Scherer im März 2003 gegen die Festlegung der Höchstbestände für die einzelnen Nutztierarten je Betrieb. Dabei wurde ihm selbst vom Thurgauer SVP-Politiker und Bauernverbandsboss Hansjörg Walther widersprochen. Mehr Erfolg hatte Scherer im Oktober 2002 in der Bodigung des Verbandsbeschwerderechts bei der Gen-Lex. Dass dem «Patrioten» grüne Landschaften und saubere Luft kein besonderes Anliegen sind, zeigt sein Kampf für eine sechsspürige Autobahn zwischen Rotkreuz und Steinhäusern. Scherer stand bei allen sozialpolitischen Auseinandersetzungen stramm rechts. Eine Ausnahme gibt es: Die Goldinitiative zugunsten der AHV. Diese war zwar schlechter als der Gegenvorschlag, aber besser als das von Leutenegger verfochtene Doppel-Nein.

## Leutenegger lobbyiert schamlos

Leutenegger gehört – medienwirksame Alibiaktionen hin oder her – zu den härtesten Gegnern, den die zukunftssträchtigen Alternativenergien in unserem Land haben. Er missbraucht seine WWZ seit Jahrzehnten für die «Schleichwerbung» (Zitat Andreas Iten) zugunsten der Atomkraftwerke. In der Einigungskonferenz von National- und Ständerat vom März dieses Jahres bekämpfte er vehement den Vorschlag eines Ökozuschlags auf Atomstrom.

Sein Genfer Fraktionskollege John Dupraz, der dafür war, monierte, er sei mit «Gangstermethoden» aus dieser Konferenz ausgeschlossen worden, was sich als matchentscheidend erwies. Der höchst gemässigte Zuschlag von 0,3 Rappen pro Kilowattstunde Atomstrom hätte jährlich 70 Millionen Franken eingebracht, um erneuerbare Energien zu fördern und das durch Ausgabekürzungen gefährdete Energiesparprogramm des Bundes zu retten. Nach dem



Wellenberg-Nein bekämpfte Leutenegger im September 2002 ein Moratorium zur Nuklear-Wiederaufbereitung. Dass der wachsende Energieverbrauch für unseren Planeten ein Problem sein könnte, wischt der Energie-Lobbyist trotz dem vom Tisch.

In sozialen Fragen steht Leutenegger mindestens so weit rechts wie Scherer. Etwas offener ist er gegenüber AusländerInnen, Frauen und der Welt. So befreit Leutenegger im Unterschied zu Scherer die Fristenlösung und den

UNO-Beitritt. Allerdings musste sich auch der FDP-Vertreter von den Medien vorwerfen lassen, ein «Wendehals» zu sein. So kritisierte ihn der Tagesanzeiger (9.6.02) dafür, vor den Wahlen einen Gegenvorschlag zur Initiative «Ja zu Europa» begrüsst und nach den Wahlen abgelehnt zu haben.

#### Drei Rechtsbürgerliche nach Bern?

Peter Hess (CVP), der nicht mehr antritt und deshalb kein Thema dieses Beitrags

ist, befindet sich ziemlich genau in der Mitte des Rates und gemässigt rechts innerhalb der «NZZ»-Ratingpunkte. Sollte die CVP ihren Sitz wieder machen, fiel dieser an den jetzigen CVP-Kantonalpräsidenten, den rechtsbürgerlichen Gerhard Pfister.

Nimmt man es ganz genau, lautet die Herbstfrage also nicht: Soll Zug wieder drei Bürgerliche nach Bern entsenden? Die korrekte Frage lautet: Soll Zug drei Rechtsbürgerliche nach Bern schicken? ■

## Iten versus Leutenegger

Selbst FDP-Mitgliedern ging der systematische Missbrauch der WWZ, die mehrheitlich den Gemeinden, dem Kanton und der Kantonalbank gehören, zugunsten von Leuteneggers Positionen zu weit. Am 18. September 2000 schrieb der liberale alt Ständerat und alt Regierungsrat Andreas Iten in einem Leserbrief: «Dass er (Leutenegger) nun aber mit einem Brief an Wasser-, Strom- und Gasbezüger der Zuger Haushalte in den Abstimmungskampf eingreift, ist mehr als störend. [...] Es ist interessant, dass die Wasserwerke kurz vor der Abstimmung mit einem Rabatt von 2 Prozent aufwarten, diesen aber nur gerade bis zum 30. September 2001 versprechen. [...] Diese Zückerchenpolitik der WWZ betrachte ich als unredlichen Ver-

such, alle von den Wasserwerken abhängigen Stimmbürger und Stimmbürgerinnen zu beeinflussen.» (Neue ZZ vom 18.9.00)

Die Distanzierung Itens von Leutenegger ist dreifach interessant.

Erstens illustriert sie den **Gaben zwischen einem politischen Liberalen**, dem es erstrangig um das Gemeinwesen geht und dessen höchster Wert die Demokratie ist, **und einem Wirtschaftsliberalen**, für den es zuerst und zuletzt wie auch dazwischen um die Interessen des Kapitals geht und dessen Leitwert der Götze Markt ist.

Zweitens zeigt sie, dass politische Liberale erstrangig für die Freiheit der Menschen und zu deren Schutz für die Begrenzung der Macht der Moneten sind. **Wirtschaftsliberale hingegen stellen die Freiheit der Moneten über die der Menschen** und rufen zum Schutz materieller Güter schnell nach repressiven Lösungen. So sind sie in der Asylfrage

für die maximale Förderung der Kapitalflucht und für die maximale Behinderung der Menschenflucht. Gegenüber Steuerändern drücken sie gern ein Auge zu und befürworten deshalb staatspolitische Fragwürdigkeiten wie eine Steueramnestie. Wenn aber Jugendliche ein Zeughaus besetzen, um auf gesellschaftliche Notstände aufmerksam zu machen, dann rufen sie nach Repression und Polizei.

Drittens macht sie darauf aufmerksam, dass die politischen Liberalen keine Heimat mehr haben. Der einzige der neun bürgerlichen KandidatInnen, der für Liberale einigermaßen wählbar wäre, ist der industrielle Unternehmer Hanspeter Schlumpf. Allerdings hat er gegen den bisherigen Leutenegger kaum eine Chance. **Liberale**, die verhindern wollen, dass Zug durch drei rechtsbürgerliche Vertreter mit ausgeprägten Sonderinteressen in Bundesbern vertreten wird, **haben nur die Wahl, links zu wählen.**

# Das Ende des Darwinismus

**Die neuesten biologischen Forschungsergebnisse zeigen, dass die bisherige Lehre der Evolution einer radikalen Korrektur bedarf, denn dem sogenannten Neodarwinismus ist der wissenschaftliche Boden entzogen worden.**

**Von Michel Mortier**

Im Jahr 1347 stieg eine Anzahl höchst unappetitlicher Passagiere aus den Seegeschiffen, die den regen Handel zwischen den europäischen und den fernöstlichen Märkten bedienten. Die Passagiere waren klein, hässlich und tödlich. Sie sassen im Fell von Ratten und führten eine grauenhafte Fracht mit sich, die den Namen yersinia pestis trug. In die Geschichte ging yersinia als die Schwarze Pest ein.

Man muss es ihr lassen: Die Pest ging demokratisch vor. Der soziale Status ihrer Opfer kümmerte sie nicht. Aristokraten, Kirchenmänner, Handwerker, Reiche und Arme wurden binnen zwei bis fünf Tagen dahingerafft. Es gab weder Schutz noch Gegenmittel. Innerhalb von fünf Jahren erreichte sie sämtliche Länder Europas. Sie tötete 25 Millionen Menschen – ein Drittel der europäischen Bevölkerung.

Die verzweifelten Menschen versuchten alles, um ihre Haut zu retten. Die Gesellschaft anderer wurde gemieden, Kranke ihrem Schicksal überlassen. Verwandtschaft, Freundschaft, soziale Zugehörigkeit verloren ihre Bedeutung. Die einen fasteten und geisselten sich, um «den Zorn Gottes» abzuwenden. Andere plünderten und vergewaltigten, wo sie konnten, oder sie versuchten, den Schrecken durch eine masslose Völlerei zu verdrängen. Die schlimmsten Exzesse wurden von Fanatikern verübt, die Sündenböcke für die vermeintliche Strafe suchten und sie natürlich auch fanden

– bei den Juden und bei den Zigeunern, die daraufhin zu Tausenden ermordet wurden.

## **Der Pest folgte ein Gesellschaftswandel**

Die Epidemie erschütterte die soziale Struktur der Gesellschaft. Die traumatisierten Menschen verloren das Vertrauen in die traditionelle aristokratische und kirchliche Führung. Allmählich wurde es auch dem Einfältigsten klar, dass die Macht der Hochwohlgeborenen begrenzt sein musste, wenn diese sich nicht einmal selbst helfen konnten und genauso schnell starben wie die ärmsten ihrer Untertanen.

Ein tiefgreifender Wandel vollzog sich in der europäischen Gesellschaft. Derjenige, der überlebte, schrieb seine Rettung den eigenen Kräften zu. Es war eine Erkenntnis, die tief in das kollektive Unbewusste eindrang und dort unaufhörlich weiterwirkte, mit dem Ergebnis, dass zahlreiche Individuen mit der eigenen, physischen Stärke auch ihre geistige Freiheit entdeckten.

## **Reformation und Revolution**

Nach dem Abklingen der Seuche riss die Aristokratie und mit ihr die Kirche die Macht wieder an sich, doch die Auflehnung gegen die physische und geistige Korruption der organisierten Macht war nicht mehr zu bremsen. In der Kirche hinterfragten rebellische Priester die Autorität der Kirche, was zuerst zu ihrer Hinrichtung, im 16. Jahrhundert aber zur Reformation führte. In der Wirtschaft entstand eine wohlhabende Bürgerschaft, die der Aristokratie erfolgreich Privilegien abrang, was dann im 18. Jahrhundert zu den amerikanischen und französischen Revolutionen und schliesslich zur modernen Demokratie führte. Eigenwillige Intellektuelle und Künstler unterstützten diese Entwicklungen und schufen die Renaissance, die

in die Aufklärung überging, welche den Weg in die Moderne vorbereitete.

## **Kultur und Wissenschaft**

Die geistige Selbstständigkeit entlud sich in einer enormen Kreativität. Knapp einhundert Jahre nach der Pest erfand Johann Gutenberg das moderne Druckverfahren und beschleunigte damit die geistige Revolution. Die mathematischen, astronomischen und medizinischen Schriften arabischer Wissenschaftler wurden übersetzt, wobei man verloren geglaubte Schriften der Antike wiederfand. All dies wurde gedruckt und verbreitet und führte zur modernen Wissenschaft.

Der aufkommende Individualismus prägte das geistige Leben und damit auch die Wissenschaft, die einen wachsenden Einfluss auf die Gesellschaft ausübte. Den Anfang machte die Chemie, ihr folgte die Physik und mit der bahnbrechenden Arbeit Darwins über die Evolution der Arten stieg vor nunmehr hundertfünfzig Jahren die Biologie in die wissenschaftliche Arena. Ende des 19. Jahrhunderts entstand die Mikrobiologie und ab Anfang des letzten Jahrhunderts die Gentechnik, die Kybernetik und die Molekularbiologie. Die Biologie wurde zur Königin der Wissenschaften.

## **Darwinismus und Neodarwinismus**

Die Verbindung der Evolutionslehre mit der Vererbungslehre des Mönchs und Amateurbotanikers Gregor Mendel führte um 1930 zum sogenannten Neodarwinismus. Diese noch heute gelehrt Theorie basiert auf drei Thesen.

1) Bei der Vererbung entstehen zufällige Mutationen, die in Verbindung mit einer nicht zufälligen, kumulativen Selektion der «Tüchtigsten» zur Evolution der Arten führt. Da der Zufall eine bedeutende Rolle spielt, betrachten die Darwinisten die Evolution als «blind».



Die Macht des Stärkeren.

2) Die Evolution entwickelt sich langsam und schrittweise über lange Zeiträume hinweg. Dabei entstehen immer komplexere Arten.

3) Der Prozess wird durch Gene gesteuert, die zusammen ein Ganzes (das Genom) ergeben. Jedes Lebewesen besitzt ein einmaliges Genom.

Bis zu den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts waren diese Thesen eine verständliche Interpretation der wissenschaftlichen Beobachtungen. Die Verbindung vom Glauben an die Allmacht der Wissenschaft mit der kommerziellen und politisch-ideologischen Interpretation von Darwins Evolutionslehre hatte jedoch verheerende soziale und politische Folgen. Darwins Theorie wurde seit 1859 mit einem Zynismus sondergleichen als eine wissenschaftliche Rechtfertigung für die Ausbeutung des Menschen und der Natur missbraucht: von den Kolonialmächten gegen die Völker Asiens und Afrikas, von den Industriearbeitern gegen ihre Arbeiter und von den europäischen Einwanderern gegen die nordamerikanischen Indianer. Am grausamsten zeigte sie sich im 20. Jahrhundert, als die Nazis

gegen «minderwertiges Leben» vorgingen und an den Bahnrampen der Konzentrationslager Menschen in «Taugliche» oder «Untaugliche» selektionierten, wobei die «Untauglichen» sofort in die Gaskammern wanderten.

#### Gewinner und Verlierer

Leider finden wir die gleiche Mentalität noch heute in verschiedenen Teilen der Welt, sogar in Ländern, die sich Demokratien nennen. Es wird dann von «minderwertigen» Palästinensern, Tschetschenen, Arabern oder Moslems gesprochen. Die Bombardierung von unschuldigen Frauen, Männern und Kindern, deren Tod zynisch als «Kollateralschaden» bedauert wird, ist nur ein Resultat dieses Denkens. Wir erkennen den Darwinismus aber auch in der subtileren Tendenz, Mitmenschen als «Verlierer» und «Gewinner» zu klassifizieren.

Der Darwinismus gab dem sich seit dem 15. Jahrhundert entwickelnden Individualismus eine fatale Wende, die sich zuerst in einem Verfall religiöser Werte zeigte und dann zu einem Verlust

ethischer und moralischer Normen führte. Diese Auswirkungen sind als «Dschungelmentalität» bekannt, was eigentlich eine Beleidigung der Tierwelt ist. Die Moloch-Theorie ist ein besserer Name. Er widerspiegelt die Behauptung der Neodarwinisten, dass der Egoismus des Menschen genetisch vorprogrammiert sei: Er wird sich selbst immer an erste Stelle setzen, seine Familie an zweite, seinen Fussballverband an dritte und den Rest der Welt – mit grossem Abstand – an die letzte Stelle.

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts setzt sich jedoch dank einer bahnbrechenden biologischen Forschung eine ganz andere Sicht der Evolution durch, die nichts mit jener biblischen Version zu tun hat, die von den religiös verbrämten, konservativen amerikanischen Fundamentalisten verkündet wird und in den Schulen einiger US-Staaten sogar als die ausschliessliche Wahrheit gelehrt wird.

#### Drei Wege der Evolution

Die ersten Lebewesen, die in den heissen Tümpeln unseres Planeten entstanden,

waren die sogenannten Prokaryoten, einzellige Bakterien ohne einem Zellkern. Kurz danach entwickelten sich die Einzeller mit Zellkern, Eukaryoten oder Amöben genannt.

In den vergangenen dreissig Jahren hat die mikrobiologische Forschung drei Hauptwege ermittelt, wie aus diesen zwei winzigen Lebensformen im Laufe von dreieinhalb Milliarden Jahren die gesamte Vielfalt der Arten entstand (Capra, 1999).

### 1.) Die Zufallsmutation der Gene

Die Mutation, sprich Veränderung, entsteht durch einen Fehler beim Vorgang der Selbstverdoppelung der DNS. Schätzungen zeigen, dass diese zufälligen Fehler einmal unter mehreren hundert Millionen Zellen in jeder Generation entstehen. Entgegen bisheriger Annahmen scheint diese geringe Häufigkeit nicht auszureichen, um die grosse Vielfalt von Lebensformen zu erklären, insbesondere wenn man bedenkt, dass die meisten dieser Fehler den Tod des neuen Organismus bedeuten. Entgegen der neodarwinistischen Theorie ist also die Zufallsmutation evolutionstechnisch eher ein unbedeutender Faktor.

### 2.) Der Austausch von Genmaterial

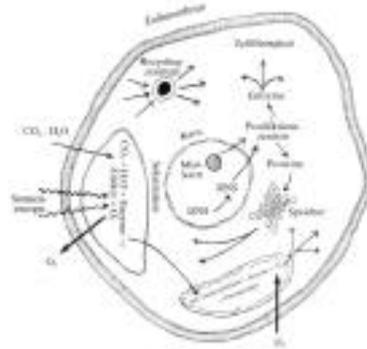
1954 bewies Ryan (Ben-Jacob, 1998), dass genetische Veränderungen auch ohne Reproduktion stattfinden können. Er verabreichte Bakterien auf geradezu sadistische Art eine unverdauliche Nahrung, so dass sich die Bakterien nicht vermehren konnten. Zu seiner Überraschung entstanden innerhalb kürzester Zeit neue Mutanten, und zwar ohne Vermehrung, welche die unverdauliche Nahrung genüsslich verzehrten!

Damit hörten diese grausigen Experimente mit unschuldigen Bakterien nicht auf. 1984 führte J. A. Shapiro (Ben-Jacob, 1998) ein ähnliches Experiment

durch, bei dem er den Bakterien zusätzlich jene Gene entfernte, die den Bakterien die Verdauung einer bestimmten Nahrung ermöglichten. Dann verhöhnte er sie noch, indem er ihnen grosse Mengen dieser Nahrung vorsetzte.

Man stelle sich Shapiros Erstaunen vor, als er nach zwei Tagen feststellte, dass sich innerhalb dieser kurzen Zeit, wieder ohne Vermehrung, Mutanten entwickelt hatten, die in der Lage waren, die Nahrung doch zu verdauen!

Diese unglaubliche Fähigkeit der Bakterien, Teile ihrer Gene in einem globalen Pool untereinander auszutauschen,



**Pflanzenzelle: Kooperation bereits auf der Grundstufe des Lebens.**

erklärt die Geschwindigkeit, mit der sich ihre Widerstandsfähigkeit gegen Medikamente ausbreitet. Unsere eigene Globalisierung wirkt dagegen wie ein unbeholfenes.

### 3.) Die Symbiose

Der dritte Weg der Evolution ist das Resultat einer Neigung verschiedener Organismen, in engem Verbund miteinander (und oft ineinander) zu leben. Dieser erste Schritt zu den höheren Lebensformen vollzog sich vor etwa 800 Millionen Jahren, vielleicht dadurch, dass bösarti-

ge Bakterien in grössere Zellen eindrangten und sich dort fortpflanzten. Bei diesem Vorgang fanden wahrscheinlich viele dieser Zellen den Tod und mit ihnen die Einbrecher, doch einige der Eindringlinge müssen angefangen haben, mit ihren Wirtszellen zu kooperieren. Im Laufe der Zeit überlebten dann nur noch diese kooperativen Winzlinge, wobei deren Nachwuchs sich nach und nach zu einem permanenten Untermieter entwickelte (Capra, 1999).

### Kooperation statt Konkurrenz

In seinen Büchern zeigt Capra, dass die Natur aus Netzwerken innerhalb von Netzwerken besteht, in denen ein perfektes Gleichgewicht zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft besteht. Der Austausch der Gene und die Symbiose wären ohne das Zusammenwirken solcher aufeinander abgestimmten Netzwerke nicht möglich.

Die oben skizzierten Forschungsergebnisse lassen nur einen Schluss zu: Der Motor der Evolution ist die Kooperation, nicht der Konkurrenzkampf; Leben besteht aus Zusammenarbeit, die Macht des Stärkeren führt zum Tod. Wenn wir diesen Grundsatz der Natur lernen, können wir dem Darwinismus zu einer endgültigen Bestattung in der Mottenkiste der Geschichte verhelfen. Den Deckel sollten wir fest verschliessen. ■

### Quellen:

- Eshel Ben-Jacob, «Bacterial wisdom, Gödel's Theorem and Creative Genomic Webs», *Internet-Artikel* 1998. ([www.star.tan.ac.il/~inon/wisdom1/nodel.html](http://www.star.tan.ac.il/~inon/wisdom1/nodel.html))
- Fritjof Capra, «Lebensnetz»; Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München 1999.
- Fritjof Capra, «The hidden Connections», Flamingo HarperCollinsPublishers Ltd, London 2003.

# Gegen Krieg



# Frauen wirken zusammen

**Barbara Beck-Iselin wurde vor einem Jahr zur Präsidentin der Frauenzentrale Zug (FZ) gewählt. Sie ist überzeugt, dass Frauen einen anderen politischen Stil haben als Männer. Die Frauenzentrale bietet für Frauen Raum, sich untereinander auszutauschen und wieder «gestärkt» in die Alltagsarbeit einzusteigen. Beck-Iselin bemüht sich, linken Frauen vermehrt in die FZ einzubeziehen.**

**Arlene Wyttenbach und Natalie Chiodi**

**BULLETIN:** Bitte erkläre unseren Leserinnen und Lesern die Aufgaben und Organisation der Frauenzentrale?

**Barbara Beck-Iselin:** Die FZ – die Frauenzentrale – ist der Dachverband aller Frauenorganisationen im Kanton Zug. Es mag allerdings vereinzelte Organisationen geben, die noch nicht Mitglied sind. Es ist ein Verein, der verschiedene Aufgaben hat. Die beiden Grundpfeiler der FZ sind und waren die Frauenbildung und die Beratung und Hilfe für die Frau. Als die FZ im Jahre 1967 gegründet wurde, gab es abgesehen von der Kirche keine sozialen Beratungsstellen. In den Gemeinden wurde die Sozialarbeit von Gemeinderäten und nicht von SozialarbeiterInnen erledigt. Man erkannte, dass das mangelhaft war und drum bildete man die FZ, allerdings ist die FZ

**«Als die FZ gegründet wurde, gab es abgesehen von der Kirche keine sozialen Beratungsstellen.»**

Zug die jüngste der Schweiz. Weil es kein Angebot gab, war immer auch klar, dass Frauen und Männer unser Angebot benutzen dürfen. Die FZ ist zwar keine politische Organisation, aber die Triebfeder war die Gesellschaftspolitik.

**BULLETIN:** Wer erkannte, dass das mangelhaft ist?

**Barbara Beck-Iselin:** Die FZ wurde gegründet von vielen sozial und politisch engagierten Frauen. Damals gabs noch kein Frauenstimmrecht! Sie fanden es wichtig, dass den Frauen und Familien geholfen wird. Die erste Anlaufstelle war das Büro für die Alimentenberatung.

**BULLETIN:** Wie ist die FZ organisiert?

**Barbara Beck-Iselin:** Das höchste Organ ist die Mitgliederversammlung, wo die 24 Frauenorganisationen gemäss ihrer Grösse Stimmrecht haben. Seit zwei Jahren haben auch Einzelmitglieder ein Stimmrecht. Es gibt einen grossen Vorstand, der aus 21 Frauen besteht. Das heisst jede Organisation kann eine Delegierte in den Vorstand senden. Dieser Vorstand bestimmt die Strategie und fällt Entscheide.

Die strategische Arbeit. Zu Hause der Vorstand, der Geschäftsausschuss, die Kommissionen – sowie die 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Brockenhauses arbeiten alle ehrenamtlich. Bezahlt sind alle Beraterinnen der Beratungsstellen. Wir haben zur Zeit 34 Festangestellte. Die Finanzierung geschieht durch vier Quellen: Durch die Einnahmen des Brockenhauses, durch

## **Barbara Beck-Iselin**

49jährig, Mutter von 4 Kindern im Alter zwischen 9 und 18 Jahren, wohnt in Menzingen.

**Tätigkeit:** Familienfrau, Präsidentin der Frauenzentrale Zug, langjährig engagiert für die Anliegen der Frauen und im sozialen Bereich.

**Weitere Aktivitäten in ihrer Wohngemeinde:** Mitglied der Sozialkommission und der Betriebskommission des Jugi, Mitarbeit beim Mittagstisch.

finanzielle Abgeltungen, die sich aufgrund der Erfüllung der Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton und den Gemeinden ergeben, durch Einnahmen durch gewisse Beratungen/Dienstleistungen und durch Spenden/Mitgliederbeiträge.

**BULLETIN:** Wie sehen diese Leistungsvereinbarungen aus?

**Barbara Beck-Iselin:** Die Sexual- und Schwangerschaftsberatung, Budgetberatung, Paar- und Familienberatung sowie Opferberatung. führen wir im Auftrag des Kantons und werden deshalb auch vom Kanton bezahlt. Die Alimenteninkasso und -bevorschussung dagegen wird für die Einwohnergemeinden und Bürgergemeinden geführt.

**BULLETIN:** Du bist seit einem Jahr Präsidentin der Frauenzentrale. Was sieht deine Arbeit aus?

**Barbara Beck-Iselin:** Meine Aufgabe ist es den Verein zu führen, dies tue ich ehrenamtlich. Das heisst, neue Projekte anzuschauen und zu entwickeln, die Vernetzung von verschiedenen Gruppierungen und Organisationen zu fördern wie auch die politische Zusammenarbeit, Verhandlungen mit dem Kanton oder Gemeinden bei der Ausarbeitung von neuen Verträgen zu führen. Ich stehe dem Vorstand und dem Geschäftsausschuss vor und sehe meine Aufgabe darin, dass ich die Fäden zusammenführe. Ich arbeite im Moment ungefähr 60bis 70Prozent. Unsere Arbeit ist unbezahlt. Ehrenamtliche Arbeit ist unser «Markenzeichen», dalegt auch für die Leitung keine Bezahlung drin. Daraus erwächst uns aber auch «Goodwill» und Vertrauen und wir bekommen nicht zuletzt deswegen die Aufträge.

**BULLETIN:** Wird mit dieser ehrenamtlichen Arbeit bei einer Frauenzentrale nicht zusätzlich das Klischee unterstützt, dass Frauen eher als Männer eh-



renamtlich arbeiten?

**Barbara Beck-Iselin:** Auch viele Männer leisten ehrenamtliche Arbeit, ich denke da an die Sportverbände oder die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug und Phönix. Zugegeben, das Ausmass meiner ehrenamtlichen Arbeit ist sehr gross, dafür stelle ich – wegen meiner Familie – die Bedingungen bezüglich Präsenzzeiten. Und mit diesem Anspruch würde ich keine auch nur annähernd so interessante, bezahlte Arbeit finden.

**BULLETIN:** Bestehen Spannungen zwischen Mitarbeiterinnen, die bezahlt werden für ihre Arbeit und die Mitarbeiterinnen, die ehrenamtlich arbeiten?

**Barbara Beck-Iselin:** Doch, natürlich, immer wieder. Wir haben vor drei Jahren auch aus diesem Grund die Strukturen bereinigt und die verschiedenen Arbeitsbereiche klar voneinander getrennt. Im Brockenhaus müssen wir bestimmte Ar-

beiten bezahlt ausführen lassen und andere nicht. Das kann Grund zu Unzufriedenheit geben, hat aber den Grund, dass bei der Annahme im Brockenhaus eine absolute Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit geboten werden muss und das garantieren vor allem bezahlte Mitarbeiterinnen. Die Spannungen sind da und wir müssen damit umgehen.

**BULLETIN:** Wir haben uns gelegentlich über Entscheide der Frauenzentrale – als Dach aller Frauenorganisationen – gewundert. Ich denke da an die zögerliche Haltung bezüglich der Fristenregelung.

**Barbara Beck-Iselin:** Die Frauenzentrale hatte sich zwar engagiert für die Fristenregelung, sich aber nicht öffentlich für ein «Ja» zur Fristenregelung eingesetzt. Man muss bedenken, dass sich die Frauenzentrale aus Klosterfrauen, Kindergärtnerinnen, Schneiderinnen, Frauen des Migros-Genossenschaftsbundes, Frau-

engruppen der politischen Parteien, etc. zusammensetzt. Da ist es schwierig, eine Einigung zu erzielen. Bei der Fristenregelung haben wir eine Arbeitsgruppe gegründet, die in Zug ein gutes Podium organisiert hat. Hier wurde mit allen politischen Gruppierungen und dem Frauenbund (Frauengemeinschaften) zusammengearbeitet und darum wurde diese Veranstaltung und die Werbung sehr breit abgestützt. Der Aufruf: «Frauen geht an die Urne, es ist euer Thema!» war meiner Meinung nach gewichtiger, als wenn wir einfach eine Parole gefasst hätten. Zudem wurde die Sexualberatungsstelle, die in dem Thema arbeitet, aktiv.

**BULLETIN:** Wie bringt man mit so vielen Frauen einen Konsens hin?

**Barbara Beck-Iselin:** Es ist kein Ziel von mir, einen Konsens zu erwirken. Auch wenn man keine gemeinsame Parole fassen kann, wird trotzdem etwas bewirkt, es



zählt der Prozess und nicht die Parole. Mein Ziel ist die Diskussion und das in aller Transparenz. Für politische Entscheidung braucht es eine Zweidrittel Mehrheit im Vorstand, das ist gelegentlich eine zu hohe Hürde für einen Entscheid. Trotzdem bin ich zufrieden, wenn zu einem Thema die Diskussion geführt wurde, denn ich bin sicher, dass die Diskussion auch in die Verbände getragen wird und die Verbände untereinander im Gespräch bleiben. Ich bin mir sicher, dass sich in den Köpfen von vielen Frauen im Laufe der Jahre trotzdem etwas verändert hat. Ich will die Anliegen der Frauen stärken, etwas gemeinsam in Bewegung bringen. Eine Einstimmigkeit hat es aber zum Thema Mutterschaftsversicherung gegeben. Das war ein Erfolg! So bewegt sich immer etwas – allerdings sehr langsam.

**BULLETIN:** Wie prägst du die FZ?

**Barbara Beck-Iselin:** Die linken Frauen sind nicht gut vertreten in der FZ, da sie innerhalb der Parteien keine Frauengruppen haben. Es gibt lediglich die SP Frauenwende im Vorstand und die Ofra. Für gewisse Projekte beziehe ich die linken Frauen ein, obwohl sie nicht im Vorstand sind, wie die Gewerkschafterinnen oder die alternativen Frauen. So geschehen zum Frauenstimmrecht/-streik Jubiläum oder aktueller zu den Nationalratswahlen.

Meine Vorgängerinnen setzten andere Schwerpunkte. Einer war es wichtig die Klöster miteinzubeziehen, die eine grosse Frauengruppe ausmachen. Vielleicht gibt es auch schon bald die SVP-Frauen. Ich finde das gut, obwohl das ganz und gar nicht meine Partei ist. Doch wenn Frauen in ihrer Partei etwas sagen wollen, dann geht das nur, wenn sie sich zusammenschliessen. So eine Gruppe hätte dann eventuell auch eine Vertretung in der FZ und da sehe ich dann wiederum eine Möglichkeit Einfluss zu nehmen und der Sache der Frau zu dienen. Unser gemeinsamer Kon-

sens ist «Frau».

**«Ich bin überzeugt, dass Frauen eine andere politische Kultur haben als die Männer.»**

**BULLETIN:** Reicht es Frau zu sein, um der Sache der Frau zu dienen?

**Barbara Beck-Iselin:** Ich bin überzeugt, dass Frauen eine andere politische Kultur haben als die Männer. Wenn die Frauen sich aber nur unter Männern aufhalten, können sie ihre Kultur nicht entwickeln oder ausleben. Da bietet die FZ einen Raum, wo Frauen sich untereinander austauschen können und wieder «gestärkt» in die Alltagsarbeit steigen. Selbst starke Frauen erleben immer wieder, dass sie in Männergremien unterliegen, weil sie eine Art gelähmt sind. Solange Frauen immer noch in der Unterzahl sind in der Politik, in der Wirtschaft, braucht es Räume, wo sie sich für den Alltag stärken können.

**«Man darf nicht vergessen, dass die Stärkung der Frau etwas sehr Langwieriges und Subtiles ist.»**

**BULLETIN:** Da steht im Rahmen der Nationalratswahlen ja gerade wieder ein Übungsfeld vor der Tür.

**Barbara Beck-Iselin:** Da diverse Parteien keine Frau aufgestellt haben, ist es fragwürdig, ob wir eine Zusammenarbeit aller Parteien hinkriegen. Wir werden uns bald treffen und sehen, ob die Frauenzentrale allenfalls einen Slogan herausgibt, im Sinne von «Frauen wählen Frauen». Man darf nicht vergessen, dass die Stärkung der Frau etwas sehr Langwieriges und Subtiles ist. Wir bieten zum Beispiel Kurse an, bei denen man lernt seine Qualitäten (soim familiären Bereich oder bei ehrenamtlicher Arbeit), die in keinem Zeugnis auftauchen, besser kennen zu lernen und sie auf dem Arbeitsmarkt geschickter zu verkaufen. Der CH-Q-Kurs für Frauen. Informationen dazu, sowie über das ganze Kursangebot

der FZ, die Beratungsstellen, das Leitbild und noch viel mehr findet man auf dem Internet unter [www.zug.ch/frauenzentrale](http://www.zug.ch/frauenzentrale).

**«Alle Angebote der FZ am Anfang von der Öffentlichkeit immer als unnötig abgetan worden.»**

**BULLETIN:** Wie entstand das breite Angebot, das die Frauenzentrale heute anbietet?

**Barbara Beck-Iselin:** Die beiden Grundpfeiler der Frauenzentrale sind die Bildung und die Beratung oder Hilfe für die Frau und Familie. Alle Angebote sind aber auch für Männer offen. Dazu haben wir auch Geld zur Verfügung, mit dem wir Frauen und Familien in Not unbürokratisch helfen können.

Durch Elternbildung zum Beispiel bildet man Mütter und hilft der Frau, der Mutter, dem Kind und der Familie. Das zahlt sich dann mehrfach aus. Und doch sind alle Angebote der FZ am Anfang von der Öffentlichkeit immer als unnötig abgetan worden. Dann hat die FZ dem Angebot selber auf die Beine geholfen, selber finanziert, damit den Bedarf ausgewiesen und dann wurde es im nachhinein durch öffentliche Gelder finanziert. Das umfangreiche Angebot der FZ wurde auf diesem Weg erreicht.

Gleichzeitig finde ich es ganz wichtig, dass die verschiedenen Organisationen, die im sozialen Bereich tätig sind, sich gegenseitig unterstützen. Seit einigen Jahren gibt es zwei- bis dreimal im Jahr eine Zusammenkunft aller Institutionen, die im sozialen Bereich tätig sind und es findet ein Gedanken- und Informationsaustausch statt. So werden die Angebote vernetzt. Es kann vorkommen, dass eine Organisation Geld zur Verfügung erhält für ein bestimmtes Projekt, das sie aber nicht selber verwirklichen kann. Wenn eine andere Organisation nun genau das Gesuchte anbietet, kann man so schon mal unver-

# Dauerbrenner Sicherheit

**Das seinerzeit von Zug angeregte Institut zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität hat sich etabliert. Geplante neue Asylbestimmungen und Fragen zur Polizeipräsenz halten die Sicherheitsdirektion in Trab.**

**Hanspeter Uster, SGA-Regierungsrat, Baar**

Am 20. Juni fand an der Fachhochschule Luzern die Diplomfeier der erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des Nachdiplomstudiums zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität (NDS-BWK) statt. Was vor sechs Jahren noch eine Vision war, ist mit den ersten Diplomandinnen und Diplomanden Realität geworden.

Seit einiger Zeit hat, nicht nur in Zug, die Sensibilisierung für die Wichtigkeit der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität zugenommen: Bei den Strafverfolgungsbehörden gibt es in der ganzen Schweiz zunehmend spezialisierte Abteilungen, in der Gesellschaft ist das Bewusstsein über die materielle und ideale Schädlichkeit der Wirtschaftskriminalität stark gewachsen.

Mit der Diplomfeier in Luzern (einen Monat früher hatte bereits in Neuenburg die Diplomfeier für die französischsprachigen Studierenden stattgefunden) gründeten die Fachhochschule für Wirtschaft Luzern sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Justiz- und Polizeidi-

rektorenkonferenz, des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD), der Bankiervereinigung, der Konferenz der schweizerischen Strafverfolgungsbehörden sowie des Schweizerischen Polizeiinstituts das Competence Center Forensik+Wirtschaftskriminalistik. Dieses Zentrum soll ein Haus der Praxis für die Praxis sein und bietet den in der Strafverfolgung, der Verwaltung und den unterschiedlichsten Branchen der Privatwirtschaft tätigen Studierenden Gelegenheit, sich interdisziplinär mit den Arbeitsrealitäten der Verbrechenverhinderung und Verbrechensbekämpfung auseinander zu setzen.

## Kein Hauruck in Asylfragen

Der Bund beabsichtigt im Rahmen des Sparprogramms 2003, bei Personen im Asylbereich, auf deren Gesuch nicht eingetreten worden ist, die bundesseitige Sozialhilfe zu streichen. Zuständig wären neu die Kantone. Die vorgesehenen Massnahmen würden, wenn überhaupt, nur die Bundeskasse entlasten, Kantone und Gemeinden aber zweifels- ohne zusätzlich belasten. Zudem würde sich eine zunehmende Zahl von Menschen illegal in der Schweiz aufhalten. Damit würde der Bund selber «Sans papiers» schaffen. Schliesslich würden die Verfahrensänderungen auch die Menschenrechte und -würde tangieren. Die Gefahr falscher Entscheide würde grösser, das Schicksal der Betroffenen ungewiss. Hier soll sich nach Auffassung des

Regierungsrats der Bund der moralischen Verantwortung nicht entziehen und keine verhängnisvollen politischen Signale setzen.

## Gesellschaftliche Aufgaben werden an Polizei delegiert

Die Gesellschaft überfordert die Polizei. Immer mehr gesellschaftliche Probleme werden nicht in und von der Gesellschaft gelöst, sondern an die Polizei delegiert. Es fängt im Kleinen an, wenn sich Nachbarn über Modalitäten des Grillierens und dessen Rauchintensität uneinig sind. Wenn Jugendliche gesellschaftspolitisch relevante Fragen aufwerfen, zum Beispiel bei der Frage von selbstverwalteten Kulturräumen, erachtet das ein massgeblicher Teil der Politik nicht als ihr Wirkungsfeld, sondern gibt das «Problem» gerne an den Sicherheitsdirektor und die Polizei weiter.

Ich ärgere mich zudem immer wieder, wenn statt über die Folgen der neoliberalen Globalisierung nur noch über eingeschlagene Schaufensterscheiben und die entsprechenden Sicherheitsdispositive geschrieben und debattiert wird. Auf Anfrage hin konnte ich dieses Unbehagen im Tagesanzeiger, in der Berner Zeitung und in der Coop-Zeitung darlegen.

## Mehr Polizeipräsenz fordern, doch nichts dafür tun oder zahlen

Die Gesellschaft delegiert zwar immer mehr Aufgaben an die Polizei – auch in Zug. Doch die notwendigen personellen Mittel hat der Zuger Kantonsrat nicht gesprochen. Selbst bei Kantonsräten, welche mehr Personal ablehnten, kommt es offenbar auf den jeweiligen Standpunkt an. Geht es um die Interessen der Fischer auf dem Zugersee, sieht es anders aus: Die Polizei, so ein Kantonsrat in einem Vorstoss, müsse auf dem See viel präsenter sein! Und er verlangt sogar ein eigenes Polizeiboot für die Zuger Polizei, offenbar in Unkenntnis darüber, dass diese das praktisch neue Polizeiboot der ehemaligen Stadtpolizei benutzen kann. ■



**Wer Sicherheit will, darf nicht alle gesellschaftlichen Aufgaben an die Polizei delegieren.**

# Zuger Kantonalbank behindert Bahnreisende

Wenn am 28. November der neue Zuger Bahnhof eingeweiht wird, ist die wichtigste Passage für die Passanten ein behinderndes Provisorium. Das darf nicht sein und hätte nicht sein müssen.

**Martin Stuber, SGA-Gemeinderat der Alternativen Fraktion, Zug**

Die Zuger Kantonalbank (ZKB) ist eine mächtige Institution in Zug. Wer sich gegen deren Interessen stellt, braucht Rückgrat. Das bewies zum Erstaunen mancher die Bau- und Planungskommission des «alten» Grossen Gemeinderates vor anderthalb Jahren. Sie verweigerte der ZKB die Erhöhung des ZKB-Hauptsitzes gegenüber der Metalli (ehemaliges Marc-Rich-Gebäude) von sieben auf elfstöckige Stockwerke und gab eine Hochhausstudie in Auftrag. Der Schreibende erinnert sich gut an diese BPK-Sitzung. Die beiden Vertreter der ZKB brachten mit ihrem Verhalten klar zum Ausdruck, dass sie sich nicht gewohnt sind, wenn zu ihren Ansinnen nicht einfach mit dem Kopf genickt wird.

Zur Überraschung unserer Fraktion folgte eine GGR-Mehrheit der BPK. Das Vorhaben der ZKB blieb vorderhand blockiert.



Die ZKB blockiert den Ausbau des Bahnhof-Hauptausgangs Ost. Täglich werden künftig tausende von Bahnreisenden behindert.

## ZKB erpresst die Stadt

Nun gehört der ZKB aber nicht nur das ehemalige Marc Rich Gebäude, sondern auch einiger Umschwung um das Gebäude herum. Im Südbereich verläuft die Grundstücksgrenze in der Mitte der Unterführung zur Metalli. Somit gehört der ZKB eine entscheidende Fläche, welche für die grosse Passage des neuen Bahnhofes beim Ausgang Ost benötigt wird. Ein praktisches Faustpfand.

Die Bank bestreitet ein Erpressungsmanöver zwar, aber klar ist: über die Neugestaltung dieser Passage auf ihrem Grund und Boden redet die ZKB mit der Stadterst, wenn klar ist, ob sie Aufstocken darf oder nicht. De facto hat sie diese Neugestaltung blockiert und ist verantwortlich dafür, dass wir bei der Eröffnung mit einem behindernden und lästigen Provisorium im wohl meistfrequentierten Passantenbereich des neuen Bahnhofes werden leben müssen. Fast noch schlimmer wiegt der Umstand, dass die Neugestaltung später im laufenden Betrieb erfolgen muss, zum Leidwesen der täglich Tausenden von Bahnreisenden.

## Schwankender Stadtrat

Keinen Nachdruck entwickelt hat der alte Stadtrat – geschwächt durch die krankheitsbedingte Abwesenheit des verstorbenen Toni Gügler und die Überlastung seines Stellvertreter Eusebius Spescha – im Umgang mit der ZKB. Es fanden offenbar nicht einmal richtige Verhandlungen statt. Als unsere Fraktion anlässlich des Tages der offenen Tür im letzten De-

zember erfuhr, dass dort – sehr zum Leidwesen der SBB – nichts lief, reichte sie sofort eine Interpellation ein, um Druck zu machen. Und nur massiver öffentlicher Druck hätte die ZKB noch zum Einlenken zwingen können.

Der Ball wurde von niemandem wirklich aufgenommen, auch nicht von den Medien.

Schliesslich fasste der neugewählte Stadtrat doch noch Mut und präsentierte dem GGR eine Vorlage, welche die Aufstockung des ZKB-Gebäudes angesichts der Resultate der Hochhausstudie (keine Hochhäuser südlich der Gubelstrasse) verweigerte.

## Umgekippter Gemeinderat

Doch nun kippte der neugewählte GGR: In erster Lesung verabschiedete er Anfangs Mai einen Bebauungsplan, welcher der ZKB elf Stockwerke erlaubt. Offensichtlich hat die Baulobby im neuen GGR mehr Einfluss. Ob dieser Entscheidung die Kooperationswilligkeit der ZKB für eine passantenfreundliche Neugestaltung nun beschleunigt, ist nicht sicher. Noch braucht es eine zweite Lesung und sind Einsprachen hängig.

Sicher ist, dass der Stadtrat zwei Gänge hochschalten muss, wenn das Provisorium nicht zu einem Provisorium werden soll.

Und sicher ist, dass die ZKB als schon fast öffentliche Institution eigentlich ihre besondere Verantwortung wahrnehmen sollte. Umso mehr, als der Kanton, dem die ZKB bekanntlich zur Hälfte gehört, ja ein eminentes Interesse an einem von Anfang an gut funktionierenden Bahnhof haben müsste. Wir bleiben dran!

**Mehr Informationen unter [www.ggr.ch](http://www.ggr.ch) (GGR-Sitzung vom 8.5.2003).**

**\* Martin Stuber besitzt weder Aktien, Hypotheken oder Konten bei der ZKB.**

# Ja zu einer guten Schule

Am 19. Oktober 2003 findet eine kantonale Abstimmung über die Vorlage «Änderung des Lehrerbesoldungsgesetzes» statt. Das Etikett ist insofern irreführend, als die neuen Paragraphen weit über finanzielle Belange hinausgehen. Sie enthalten vor allem Anpassungen zugunsten einer zeitgemässen Schulentwicklung.

Erwina Winiger, Kantonsrats-Vizepräsidentin, Cham

*Im Kindergarten soll neu ein Zeitgefäss für die individuelle Förderung geschaffen werden. Die wöchentliche Unterrichtszeit der Kindergärtnerin und der Kinder wird um eine Zeiteinheit verlängert. Diese individuelle Förderung entspricht einem pädagogischen Bedürfnis, weil heute viele Kinder ernsthafte Integrations- und Sozialisierungsprobleme haben. Die Veränderung der Unterrichtszeit bedingt aber auch eine entsprechende Anpassung der bisherigen Besoldung für die Lehrpersonen des Kindergartens, was einer Aufwertung des Berufsstandes gleichkommt.*

## Schaffung eines Schulbetriebs- und Schulentwicklungs-pools

Das Arbeitspensum von Lehrpersonen wird immer noch über die Unterrichtszeit definiert, obwohl ausserunterrichtliche Aufgaben stark zunehmen. Jüngste Studien haben ergeben, dass ca. 23 Prozent eines vollen Arbeitspensums auf ausserunterrichtliche Aufgaben entfallen. Diese beinhalten nebst der eigentlichen Unterrichtsvorbereitung die Mitwirkung von Lehrpersonen in Entwicklungs- und Projektarbeiten, administrative Arbeiten und vermehrte Betreuungs- und Beratungstätigkeiten.

Durch die Schaffung eines Schulbetriebs- und Schulentwicklungs-pools hat

die Schulleitung die Möglichkeit, Lehrpersonen, die zusätzliche Aufgaben und Funktionen mit grösserer Verantwortung und höherem Zeitaufwand übernehmen, freizustellen oder sie kann ihnen bei besonders schwierigen Klassenverhältnissen Klassenassistenten zuteilen. Es käme also nicht allen Lehrpersonen im Giesskannenprinzip gleich stark zugute, sondern wirklich jenen, die in zeit- und kräfteaubenden Situationen stecken. Diese Art von Pool kann als innovativ und vorderhand einzigartig bezeichnet werden. Es eröffnen sich echt neue Chancen in der Schullandschaft.

## Ausbau der Intensiv-Weiterbildung

Weiterbildung der Lehrpersonen ist ein zentrales Element einer guten Schule. Bis anhin war es möglich, sich frühestens nach 10 Jahren Unterrichtstätigkeit einmal während 12 Wochen von der Lehrtätigkeit freustellen zu lassen, um sich ausschliesslich der Weiterbildung zu widmen. Die Lehrtätigkeit ist ein Beruf des Gebens und es tut gut, neue Energie zu tanken, frische Ideen zu holen und Zeit zu haben, sich vertieft mit einer Thematik auseinander zu setzen. Diese wertvolle Zeit entfaltet auch eine präventive Wirkung gegen das Burnout-Syndrom. Neu sollte es möglich sein, diese bewährte Art von Weiterbildung zweimal in einer Lehrerkarriere durchzuführen, frühestens nach 12 beziehungsweise 24 Dienstjahren.



Zusatzfunktionen der Klassenlehrperson sollen abgegolten werden.

## Freistellung vom Unterricht für Klassenleitungsfunktionen

Die Zusammensetzung der Klassen ist heutzutage heterogener als früher. Die Begabungsunterschiede zwischen Schülern und Schülerinnen treten stärker zu Tage und erfordern individualisierende Betreuung. Die verschiedenen Werthaltungen, der oft grosse Anteil fremdsprachiger und schwieriger Kinder wirken sich auf die Belastung der Lehrpersonen ebenfalls aus. Dies benötigt Zeit für regelmässige Absprachen mit schulischen Heilpädagoginnen und Therapeutinnen, Zeit für neue Beurteilungsformen (individuelle Betreuung und Beratung von SchülerInnen sowie deren Eltern). Diese Zusatzfunktionen, die der Klassenlehrperson zufallen, sollen mit einer Reduktion der wöchentlichen Unterrichtszeit abgegolten werden. Auf der Sekundarstufe I ist diese Neuerung bereits eingeführt.

## Investition in die Zukunft

Eine Gesellschaft ist stetigen Veränderungen unterworfen. Und diese Veränderungen beeinflussen den Schulunterricht. Und nun gilt es die Schullandschaft diesen Veränderungen anzupassen, damit wir weiterhin von einer guten Schule sprechen können. Doch gute Schulen sind nicht unentgeltlich. Das ist wahrscheinlich der Hauptgrund, weshalb diese Gesetzesänderung im Kantonsrat umstritten war. ■

# Der vergessene Krieg

Seit zwei Jahren beschäftigt sich die Zuger Amnesty-Gruppe auch mit dem Konflikt in Kongo-Kinshasa. Das Land ist so gross wie ganz Mitteleuropa und hat eine Bevölkerung von rund 50 Millionen Menschen. Das Land ist vielen unbekannt. Durch seine Menschenrechtsarbeit will Amnesty Zug das verborgene grosse Elend des grausamen Konflikts bekannt machen.

**Robert Cordin, Amnesty International – Gruppe Zug**

Die demokratische Republik Kongo (DRK) ist ein an Bodenschätzen reich gesegnetes Land, die aber leider nie zu Prosperität geführt haben. Durch Kolonialismus und Diktatur wurde die Bevölkerung immerzu ausgebeutet und unterdrückt. Nach dem Ende der Gewaltherrschaft des in der Schweiz bestens bekannten Mobutu Sese Seko, flammte ein nicht enden wollender, schrecklicher Bürgerkrieg auf, der nach ernst zu nehmenden Schätzungen bislang über zwei Millionen Opfer gefordert hat.

Eine Unzahl militärischer Verbände und Rebellenmilizen aus dem Kongo, Ruanda, Burundi, Angola, Zimbabwe und Uganda bekämpfen sich in wechselnden Allianzen, um Zugang zu den Bodenschätzen (vor allem den Diamanten- und Coltanminen) und zu den strategisch wichtigen Regionen zu erhalten. Ruanda hat ein zusätzliches Interesse. Es will sicherstellen, dass



**Die Zahl der Kriegswaisen steigt in Kongo-Kinshasa ins Unermessliche.**

die für den Völkermord in Ruanda verantwortlichen Hutu-Milizen im Kongo zerschlagen werden. Sie haben daher Kabila beim Sturz Mobutus massiv unterstützt und sich 1998 als er seine diesbezüglichen Verpflichtungen nicht nachkam direkt militärisch interveniert.

In einem sind sich die Kriegsherren allerdings einig – in ihrem brutalen Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung. Mord, Folter, Zwangsrekrutierung, Verschleppung und Vergewaltigung werden praktisch von allen Kriegsparteien systematisch angewendet. Immer wieder werden Flüchtlingsströme ausgelöst, die zwischen alle Fronten geraten und – ständig auf der Flucht – den Zugang zu den Ernten, den Schulen und den Krankenhäusern verlieren.

## **Eskalation nach dem Friedensvertrag**

Die Eskalation der Gewalt im Osten und Nordosten des Landes lässt einen Völkermord befürchten. Der im Dezember 2002 unterzeichnete Friedensvertrag liess ein Ende des mehrjährigen Mordens erhoffen, doch sechs Monate später ist dieser Friedensvertrag fast nur noch Makulatur. So wurde Anfang April im nordöstlichen Ituri-Gebiet ein grauenvolles Massaker verübt. Gegen tausend unschuldige Dorfbewohner – Frauen und Kinder genauso wie Männer – wurden auf bestialische Art mit Macheten erschlagen oder mit Gewehren erschossen.

Ihr einziger «Fehler»: ihre Zugehörigkeit zu einer falschen Volksgruppe.

Dieser Massenmord fand praktisch keine Beachtung, denn im Zen-

trum des Interesses stand der Irakkrieg; was in Afrika geschah, schien belanglos. Kein Aufschrei erhallte in den Massenmedien. Die Milizen durften ungehindert weiter morden. Für die Sicherheit der Ituri-Bevölkerung wollte sich keine Grossmacht einsetzen. Erst einen Monat später reagierte die UNO und entsandte eine internationale Eingreiftruppe. Inzwischen wurden weitere 500 Menschen massakriert. Nun sollen die 1400 unter französischem Kommando stehenden Soldaten dieses Blutvergiessen stoppen. Ob sich diese Hoffnung erfüllen wird, bleibt zweifelhaft.

## **Coltan – blutiges Metall**

80 Prozent der weltweiten Coltan-Vorkommen lagern im Boden von Kongo-Kinshasa. Das Hartmetall Coltan (Columbo-Tantal) wird vor allem in bestimmten elektronischen Bauteilen benötigt. Zum Beispiel kommen extrem miniaturisierten Handys die Kondensatoren nicht ohne Coltan aus. Kenner der Konflikte im Kongo sind sich einig, dass der Profit aus dem Coltan-Abbau und -Handel eine der zentralen treibenden Kräfte für das Blutvergiessen ist. Handys strahlen also nicht nur ...

trium des Interesses stand der Irakkrieg; was in Afrika geschah, schien belanglos. Kein Aufschrei erhallte in den Massenmedien. Die Milizen durften ungehindert weiter morden. Für die Sicherheit der Ituri-Bevölkerung wollte sich keine Grossmacht einsetzen. Erst einen Monat später reagierte die UNO und entsandte eine internationale Eingreiftruppe. Inzwischen wurden weitere 500 Menschen massakriert. Nun sollen die 1400 unter französischem Kommando stehenden Soldaten dieses Blutvergiessen stoppen. Ob sich diese Hoffnung erfüllen wird, bleibt zweifelhaft.

## **Die Arbeit von Amnesty International**

AI unterstützt den Friedensprozess, ist in Kontakt mit lokalen Menschenrechtsgruppen und setzt sich ein für Menschenrechtsaktivisten und -aktivistinnen, die von allen Kriegsparteien gleichermaßen verfolgt werden. Die Zuger Amnesty-Gruppe ist Teil dieses Netzes. Wir schreiben Briefe, um die Lage der Verfolgten zu verbessern und starten Aktionen, um das Bewusstsein unserer Bevölkerung für diesen Konflikt zu wecken, denn nichts ist schlimmer als zu diesem ohnehin vergessenen Krieg zu schweigen. ■

# Eine Welt im Schatten des Krieges



Zuger Flüchtlingstag am 15. Juni im Zentrum Chiematt Steinhausen: Ein besinnlich-fröhliches Sommerfest.

«Jugend braucht Hoffnung» – Der Leitspruch des Zuger Flüchtlingstags wies auf die immer höhere Zahl jugendlicher Flüchtling aufmerksam.

Cornelia Mayinger, Oberägeri

Mit einem Gottesdienst begann der Tag besinnlich heiter, begleitet und geleitet von den feinen Trommelrhythmen Isma Sènes und dem Tanz Karwan Omars. Anschliessend erwartete ein Marktplatz die Besucherinnen und Besucher. Düfte aus fernen Ländern weckten den Appetit und zogen viel Volk an die Esstische. Eine Kindergruppe zeigte tamilischen Tanz, an einem Tisch entstanden mit dem Schnitzmesser Kunstwerke aus Gemüse und kurdischen Frauen konnte beim Brotbacken zugesehen werden. Mit Plakaten machte eine Schulklasse auf das Thema Rassismus aufmerksam und auf die Hoffnung, als Jugendliche einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden.

Akustisch ging die Reise nochmals nach Afrika, als Isma Sène zu seiner Trommel sang. Unter der Leitung des kurdisch-irakischen Tänzers und Theaterregisseurs Karwan Omar führten drei junge Frauen das Tanzstück «Eine Welt im Schatten des Krieges» auf.

Flüchtlinge werden immer jünger

Jugendliche machen sich auf den Weg nach Europa in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, auf ein Leben mit den Attributen von Freiheit und Reichtum, das ihnen täglich im Fernsehen und in der Werbung verheissen wird und das ihre Träume, Fantasien und Hoffnungen beflügelt. Doch hier kommt die Ernüchterung und das gelobte Land zeigt eine höhnische Fratze: es gibt kein Asyl und keine Arbeit. Der Alltag wird zum Wartezimmer – wie auch schon in der Heimat.

Das Motto «Jugend braucht Hoffnung» macht sichtbar, wie eng Armut, Korruption, Gewalt, Hoffnungslosigkeit und Flucht als logische Kette zusammenhängen. Diese Mechanismen zu unterbrechen und der Jugend weltweit eine Chance auf eine eigenständige Zukunft in Würde zu geben, ist eine der grössten Herausforderungen an die Menschheit. Sich dafür zu engagieren im Wissen, nur wenig bewegen zu können, braucht Mut und Zivilcourage. Darüber nachsinnend sass ich am Tisch, als Karwan Omar herantrat und mir ein Gedicht überreichte, das er geschrieben hatte. Ihm möchte ich das Wort übergeben (siehe rechte Spalte). ■

Gedicht von Karwan Omar

*Wir, die Asylbewerber, auf der Reise, die uns unsere Zukunft genommen hat ...*

*für den Boden, der unter unseren Füßen auseinander gebrochen ist ...*

*dafür ist unser Leben ein Traum geworden.*

*Die Liebe noch einmal ist ein Traum...*

*Noch einmal in der Heimat zu sein, ist ein Traum...*

*Dort flüchteten wir aus Angst vor den Henkern, und hier in den Erwartungs-Ecken geschmolzen...*

*Eine Welt, die die weissen Geister rausgeschmissen hat...*

*Was kann wohl die Liebe für die Steine, Stahl und Eisen sein?*

*Hier sehen wir den Traum als ein Recht, der hunderte von Jahren verpasst hat...*

*Hinter uns sehen wir ein Land, das wir nicht retten können...*

*Träumen von einer Liebe, die unser Haus schon längst verlassen hat...*

*Spazieren in einer Gegend, die für uns schon längst verboten ist ...*

*Vermissen einen Kuss, denn die Lippen sind verdorrt ...*

*Verlangen eine Freiheit, die für uns unbekannt ist ...*

*Träumen von einer Antwort, die uns nicht einholt ...*

*Schauen uns einen sternlosen Himmel an, ein Meer, das unseren Namen nicht ruft und ein Land, das uns nie mehr umarmt...*

*Und erwarten einen GODOT, den der BECKETT noch nicht geschrieben hat...*

*Versuchen ein Spiel zu spielen, das wir nicht verlieren ...*

*Träumen von einem Schatten, der neben unsere Realität läuft ...*

*Wünschen eine Zeit, die sich uns vorstellt ...*

*Suchen ein Jahr, das für uns nur eine Jahreszeit hat ...*

*Wünschen uns einen Monat, der für uns eine Nachricht bringt ...*

*Flehen eine Woche an, nur um einen Tag für uns zu haben ...*

*Aber am Ende erreichen wir die Realität und erkennen, dass keines Wahrsagers Traum unser Leben interpretieren kann.*



## «Das grosse Chaos!»

Es war ein denkwürdiger Filmabend im Kino Gotthard – das FLIZ zeigte den neuesten Film «Forget Baghdad» von Samir. Kurz vor dem Start der Invasion des Iraks vermochte das Kino nicht alle Neugierigen zu fassen – einige Dutzend mussten umkehren. Sie verpassten nicht nur einen eindrücklichen Film, der bei uns wenig bis gar nicht bekannte Hintergründe zur Situation im Nahen Osten und zur Geschichte des Iraks behandelt, sondern auch Samirs Auftritt nach dem Film und dessen profunde Kenntnis der Situation im Irak.

Interview und Fotos Martin Stuber (am 19. Mai 2003)

**BULLETIN:** Du hast im Fernsehen, aber auch in Zug am FLIZ-Filmabend auf die Folgen eines Krieges für eine Grossstadt wie Bagdad hingewiesen.

**Samir:** Ja, alle Informationen die ich habe, zeigen das gleiche Bild und laufen auf das Gleiche hinaus: Im Irak herrscht das grosse Chaos. Die Situation ist absolut desaströs, es gibt null funktionierende Institutionen mehr, die Leute können sich an nichts halten. Das Telefonsystem funk-

«Stell Dir vor: Eine Stadt wie Zürich mit nur einer Stunde pro Tag Strom – und kein Telefon.»

niert nicht mehr, Strom gibt es erst seit ganz kurzem wieder wenigstens für ein, zwei Stunden pro Tag. In vielen Stadtteilen funktioniert die Wasserversorgung

nicht oder mangelhaft – sie ist auf Strom angewiesen, weil in grossen Teilen des Iraks alles Wasser gepumpt werden muss.

Stell Dir vor: Eine Stadt wie Zürich mit nur einer Stunde pro Tag Strom – und kein Telefon. Bagdad und auch die anderen Städte im Irak sind ja ganz normale, mit dem sogenannten Westen vergleichbare zivilisierte Städte.

Zudem sind viele Leute bewaffnet, was die Unsicherheit noch erhöht.

**BULLETIN:** Ist das Unfähigkeit der Besatzer? Oder böse Absicht, um einen Vorwand zu haben, das Land lange zu besetzen. Oder sogar beides?

**Samir:** Wer kann das schon wissen? Tatsache ist, dass die US-Armee in Bagdad nach dem Einmarsch alle Ministerien besetzt hat, die Sachen behändigt hat, die sie wollten und danach die Türen geöffnet und bewusst unbewacht gelassen hat. Alle – ausser das Ölministerium! Das war quasi eine Einladung zur Plünderung. Und seltsam ist, dass alle Papiere verbrannt worden sind bei den Plünderungen. Und nicht nur die Ministerien. Bekannt ist ja die Geschichte mit der Klinik, wo die US-Armee direkt daneben ihr Headquarter bezogen hat und trotz inständiger Bitten durch die Klinikleitung keinen Finger gerührt hat, das Gelände zu beschützen. Dabei hätten zwei bewaffnete Wachen genügt. Die Folgen der Plünderungen der Spitäler sind verheerend für die Gesundheitsversorgung. Die Leute liegen zu Hause, leiden und sterben oft, ohne medizinische Versorgung.

Du darfst nicht vergessen: der Irak ist – oder war? – eine moderne, zivilisierte Gesellschaft mit vielen gut ausgebildeten Leuten. Ich würde sagen, dass wir seit et-

wa sechs Generationen eine für das tägliche Leben der Leute gut funktionierende Gesellschaft gehabt haben. Jetzt funktioniert nichts mehr, ausser der Schwarzmarkt. Wenigstens haben die Leute vor dem Krieg genügend Grundnahrungsmittel gehortet – Mehl, Reis, Öl – aber darüber hinaus gibt es nur den Schwarzmarkt. Die Versorgung ist katastrophal.

**BULLETIN:** Wie ist die Stimmung gegenüber den Besatzern?

**Samir:** Die US-Amerikaner und Briten werden tatsächlich als Besatzer aufgefasst, von der grossen Mehrheit der Bevölkerung. Die meisten sind froh, dass

### Samir Jamal-Aldin

Geb. 1955 in Bagdad, Irak. Nach der Schule für Gestaltung in Zürich, begann er eine Lehre als Typograph.

Es folgte eine Ausbildung zum Kameramann in einer grossen schweizerischen Filmproduktion. Zusammen mit Werner Schweizer gründete er 1994 die Dschoint Ventschr Filmproduktion, welche aus dem Umfeld der politischen Videoarbeit entstand.

In den neunziger Jahren arbeitete er für etliche deutsche Sender (ZDF, WDR, SAT 1, Pro 7) als Regisseur von Fernsehfilmen und Serien. Neben seiner filmischen Tätigkeit stellte er in regelmässigen Abständen seine Arbeiten im Bereich der bildenden Kunst vor.

1997 erhielt er mit Werner Schweizer den Filmpreis der Stadt Zürich für seine Verdienste als Produzent für den schweizerischen Filmmachwuchs und 1998 den Schweizerischen Filmpreis für den Episoden-Kurzfilm «Angeliq».



das Saddam-Regime weg ist, aber die Leute wissen ganz genau, wem sie es zu verdanken hatten ...

Im Moment sind die meisten damit beschäftigt, ihr tägliches Leben irgendwie über die Runden zu bringen, das absorbiert und es zwingt den Leuten quasi die Duldung der Besatzung auf. Wenn die Gesellschaft wieder ein bisschen besser funktioniert – vielleicht in ein bis zwei Jahren – könnte die Stimmung schnell kippen und aus der Duldung wird dann offener Widerstand. Die Zeichen stehen an der Wand: Die US-Besatzer haben die allergrösste Mühe, nur schon eine irakisch angehauchte Administration aufzubauen, weil niemand zu nahe mit ihnen zusammenarbeiten will. Wenn sogar ein CIA-Agent wie Jalabi – der Favorit eines Flügels der Bush-Administration – sich gezwungen sieht, auf offen geäusserte Distanz zu gehen, dann sagt das fast alles.

**«Die US-Amerikaner und Briten werden tatsächlich als Besatzer aufgefasst, von der grossen Mehrheit der Bevölkerung.»**

**BULLETIN:** Du sprichst vom offenen Widerstand. Gibt es denn schon oppositionelle Kräfte.

**Samir:** Viele, viele! Parteien und Gruppierungen schiessen wie Pilze aus dem Boden. Die ehemalige KP scheint sich ziemlich schnell gut organisieren zu können und versucht offensichtlich, jetzt handlungsfähig zu werden. Wie in meinem Film ja gut zum Ausdruck kommt war die irakische KP in den 60er-Jahren die stärkste im Nahen Osten. Das

war übrigens ein wichtiger Grund, wieso die US-Regierung den Putsch von Saddam förderte und sein Terrorregime nachher unterstützte. Saddam hat die KP – und nicht nur die KP – brutal unterdrückt und viele ermorden lassen.

**BULLETIN:** Und die religiösen Gruppierungen?

**Samir:** Es ist eine der grossen Hoffnungen der starken säkularen Kräfte im Irak, dass die Zerstrittenheit der Religiösen diese nachhaltig schwächt. Ich selbst habe eigentlich keine Angst, dass der Irak «islamisiert» werden könnte. Der irakische Schiitismus hat wenig am Hut zum Beispiel mit dem Iranischen und einen Gottesstaat wie im Iran wollen im Irak nur ganz wenige. Es ist auch nicht so, dass zum Beispiel der Süden homogen «religiös» ist. Basra, eine Hafenstadt, ist alles andere als ein Zentrum der Religiösen. Für die ist es ein Sündenpfehl, wo die reichen Kuweitis sich betrinken und rumhuren gehen. Die Strasse zwischen Kuwait und Basra ist übrigens gesäumt von Autowracks betrunkenen Kuweitis. Allerdings nicht nur – im ersten Golfkrieg ist dann der berühmte, von der US-Army zusammengeschossene grosse Konvoi hinzugekommen – das ist diese Strasse.

**«Die UNICEF-Chefin als Kriegsbefürworterin. It's a strange world ...»**

**BULLETIN:** Noch ganz kurz zum «Zischtingsclub», der bei uns in Zug einige beschäftigt hat.

**Samir:** Du meinst Frau Müller? Ich wusste vor der Sendung nur, dass sie UNICEF-Geschäftsführerin ist. Von ihrer Gestik, Sprachwahl und dem ganzen Habitus her habe ich während der Diskussion gedacht, das sei eine dieser gut-situierten Goldküsten-Freisinnigen mit einer philanthropischen Ader, welche humanitär wirken will, aber einfach nicht checkt, von was sie redet. Erst nach der Sendung habe ich dann erfahren, dass sie Präsidentin der Zuger Stadt-SP ist und als SP-Spitzenkandidatin für den Nationalrat vorgesehen war. Sie wurde von Ueli Heiniger ursprünglich als Kriegsgegnerin angefragt – das war als Fernsehmoderator dann ein gefundenes Fressen: die UNICEF-Chefin als Kriegsbefürworterin. It's a strange world ... ■

### Dschoint Ventschr

Dschoint Ventschr ist die Produktionsfirma von Samir und Werner «Swiss» Schweizer und «entwickelt, produziert und verkauft Filme, die sich hauptsächlich mit den Aspekten Cross Culture, sowie Politik & Gesellschaft befassen: profilierte Spiel- und Dokumentarfilme, die das Aufeinandertreffen von verschiedenen Kulturen thematisieren. Dschoint Ventschr arbeitet konsequent an der Weiterentwicklung einer modernen filmischen Bildsprache und nützt die kreativen Möglichkeiten moderner Technologien.» *Palmares und Liste der produzierten Filme:* [www.dschointventschr.ch](http://www.dschointventschr.ch)

## Buch



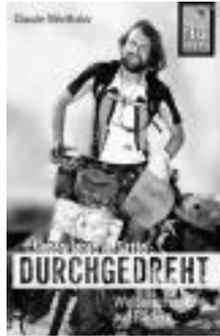
### Aus-Lese

**Georgette Schmid, Mediathekarin kbz, Hünenberg**

Sommerzeit – Ferienzeit – Reisezeit! Aus verschiedenen Gründen wähle ich lieber näher gelegene Reiseziele, aber in der Lektüre schätze ich weit entfernte Schauplätze, die uns die Welt in verschiedenen Facetten zeigen.



Erfrischend und spannend führt uns das Buch «**Maries Reise**» von **Marie Pohl** um die Welt. Die zwanzigjährige Verfasserin möchte in acht Städten interessante Personen ihrer Generation kennenlernen. Nach dem Abitur packt sie ihre Koffer und verfasst, um die Reise zu finanzieren, als Leseprobe das erste Kapitel «Berlinpilot». So kommt sie zu einem Flugticket und Taschengeld. Die Stationen sind Havanna, Buenos Aires, San Francisco, Hanoi, Tiflis, Jerusalem und Helsinki. Jeweils für einen Monat nimmt sie am Leben ihrer neuen Bekannten teil, der Abschied fällt meistens schwer. Einige aussagekräftige Schwarzweissfotos runden das vielseitige Buch ab.

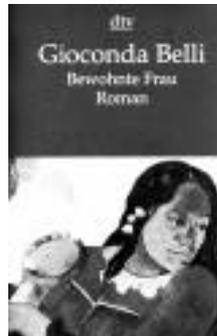


Eine Radiosendung weckte bei mir die Lust, «**Durchgedreht**» des Westschweizers **Claude Marthaler** kennenzulernen. Ursprünglich wollte er per Fahrrad innert dreier Jahre Japan erreichen. Nach abenteuerlicher Reise dort angelangt, beschliesst er weiter zu radeln. Mit schwer gepacktem Drahtesel überwindet er bei glühender Hitze und eisiger Kälte grosse Höhenunterschiede und kommt oft an seine Grenzen. Zwischendurch muss er sich von den Strapazen erholen. Auf seiner Weltumradelung erlebt er grosszügige Gastfreundschaft und kleine Bürokratie. Ein empfehlenswerter, sympathischer Reisebericht, auf dem Liegestuhl zu lesen und mitzufiebern.

Bei den nächsten beiden Werken sind ferne Länder ebenfalls tragende Elemente, jedoch mit betont politischer Ausrichtung.

**Gioconda Belli**, die nicaraguanische Schriftstellerin mit italienischen Wurzeln, thematisiert in ihrem Roman «**Bewohnte Frau**» den Widerstand gegen die Somoza-Diktatur in den 70er-Jahren des letzten Jahrhun-

derts. Eine aussergewöhnliche Erzählperspektive ergibt sich aus der indianischen Vorstellung, wonach der Geist Verstorbener auch heutigen Wesen innewohnt. Der Kampf gegen ein brutales Unrechtsregime des 20. Jahrhunderts lässt sich



damit am Widerstand der Indios gegen die spanischen Eroberer im 16. Jahrhundert spiegeln. Ihren tieferen Gehalt bezieht die spannungreiche Geschichte aber nicht nur aus der Wechselwirkung von Gegenwart und Vergangenheit, sondern auch aus den Gegensätzlichkeiten ihrer Handlungsträger in einer mittelgrossen Stadt Nicaraguas: abgehobene Oberschicht, unbehelligter Mittelstand, hoffnungsloses Volk in Elendsvierteln, kampftenschlossene Opposition im Untergrund.

Die Juristin **Gret Haller** ist uns von illustren politischen Mandaten her bekannt: Nationalratspräsidentin 1994, Europa-Parlamentarierin, Schweizer Botschafterin beim Europarat in Strassburg, Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien. Ihre teils unerfreulichen Erfahrungen mit US-amerikanischen Dienststellen in Bosnien veranlassten sie, der

zunehmenden Entfremdung zwischen Europa und den USA auf den Grund zu gehen. Mit «**Die Grenzen der Solidarität**» legt sie nach umfangreichen Recherchen eine fundierte Studie über transatlantische Differenzen vor. Prägende Unterschiede ortet sie vor allem in der Geschichte, in den Vorstellungen von Staat beziehungsweise Nation und Zivilgesellschaft, im Verhältnis zur Religion, im Rechtsverständnis. Das einige Monate vor



dem Irak-Krieg erschienenen Buch gibt überzeugende Antworten auf die Rambopolitik der USA von heute. ■

#### Literaturangaben:

- **Marie Pohl: Maries Reise, Rogner & Bernhard.**
- **Claude Marthaler: Sieben Jahre im Sattel - Durchgedreht, Reise Know-How.**
- **Gioconda Belli: Bewohnte Frau, dtv.**
- **Gret Haller: Die Grenzen der Solidarität - Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion, Aufbau-Verlag.**



## «Mein letzter Film»: Tagebuch einer Berührbaren

Von Oswald Iten

Der deutsche Oliver Hirschbiegel lässt Hannelore Elsner für anderthalb Stunden in «Mein letzter Film» eine fiktive Lebensgeschichte rezitieren und legt damit die Zündschnur für ein eindringliches Feuerwerk der Schauspielerei.

Wenn man sich die Schweizer Kinohitlisten der letzten Monate anschaut, dann fällt auf, wie viele Dokumentarfilme dort vertreten sind. Ob Mani Matter, Bowling for Columbine oder Etre et avoir, das Publikum scheint sich im Kino wieder nach einem Stück Realität zu sehnen.



Mit «Mein letzter Film» kommt nun ein Streifen in die hiesigen Kinos, der mit den Mitteln des dokumentarischen Realismus eine fiktive Handlung erzählt. Nachdem Hannelore Elsner zuletzt in Die Unberührbare viel Lob erntete, kann sie sich in der Einfrau-Geschichte von Bodo Kirchhoff (Buch) und Oliver Hirschbiegel (Regie) voll und ganz ausleben. Sie spielt die alternde Schauspielerin Marie, die für ihren Ex-Mann und Förderer ihre Lebensgeschichte auf Videoband aufnehmen lässt.

Marie erzählt in einem grossen Monolog in relativ langen

Einstellungen zahlreiche Episoden aus ihrer bewegten Vergangenheit, während sie in ihrer Berliner Wohnung entscheidet, welche Dinge sie in ihr neues Leben mitnehmen will. Dabei kann es leicht passieren, dass man tatsächlich glaubt, Hannelore Elsner sei Marie. Geschickte Parallelen zu ihrer eigenen Rollengeschichte werden da eingeflochten; etwa wenn Marie darauf zu sprechen kommt, dass ihr grösster Erfolg eine Hauptabendfernsehserie mit dem sinnigen Titel «Die Pastorin» gewesen sei.

Gefilmt wird das Ganze von einem Assistenten (Wanja Mues), den Marie für diskret genug hält, dass er das Band nicht an einen Sender verkauft. Dies stellte den realen Kameramann vor die schwierige Aufgabe, dilettantische Bilder zu finden, die trotzdem den Subtext der ausserordentlich klassisch aufgebauten Dramaturgie wiedergeben. Im Verlaufe des Films weicht dann die anfängliche Unbeholfenheit und Distanz auch zunehmend einer gewissen Vertrautheit mit Kamera und Protagonistin.

Die Adressierungen der Hauptfigur kommen einem recht komplexen Spiel gleich, spricht sie doch eigentlich mit der Kamera, dabei aber mit ihrem Mann und immer wieder auch für das Publikum. Denn sie ist sich sicher: Ihr Ex-Mann wird den Film nicht für sich behalten.

Neben einer grossartigen Reflexion über die Schauspielerei thematisiert der Film vor allem Geschlechterrollen.

Interessanterweise kommt zu den 90 Videominuten

noch eine kurze Rahmenhandlung im 35mm-KinofORMAT, die eigentlich das rigide Konzept des Films sprengen sollte, gibt ihm aber den nötigen Kontext. Denn als Marie zum Schluss ihre Berliner Wohnung verlässt, tut sie dies sichtlich erleichtert und mit Haltung.

Dieser Pseudo-Dokumentarfilm wirkt lange nicht so anstrengend, wie die Anlage im ersten Moment vielleicht erwarten lässt. Er bietet einen erfrischenden, zuweilen witzigen Blick auf die Rollenbilder einer Frau, die voller Intensität gelebt hat und sich recht früh, vielleicht gerade noch rechtzeitig, von ihrem alten Leben verabschiedet, um befreit einen neuen Abschnitt zu beginnen. So endet der Film dann auch mit einem Aufbruch. ■

## Open-Air Kino Zug beim Hafen

16. Juli bis 17. August 2002

**MI 16.7.:** Together - OV/d/f.  
**DO 17.7.:** Good Bye Lenin! - D  
**FR 18.7.:** About Schmidt - E/d/f.  
**SA 19.7.:** CH-Vorpremiere: Legally Blonde 2 - E/d/f  
**SO 20.7.:** CH-Vorpremiere: Swimming Pool - F/E/d/f  
**MO 21.7.:** Bowling for Columbine - E/d/f  
**DI 22.7.:** Catch Me If You Can - E/d/f  
**MI 23.7.:** Nirgendwo in Afrika - D  
**DO 24.7.:** Terminator 3 - E/d/f  
**FR 25.7.:** Hero - OV/d/f  
**SA 26.7.:** CH-Premiere: Bringing Down The House - E/d/f  
**SO 27.7.:** Pedro Almodóvar: Carne Tremula - Sp/d/f  
**MO 28.7.:** Pedro Almodóvar: Todo Sobre Mi Madre - Sp/d/f  
**DI 29.7.:** Pedro Almodóvar: Hable Con Ella - Sp/d/f

**MI 30.7.:** Standing in the Shadows of Motown - E/d/f  
**DO 31.7.:** Johnny English - E/d/f  
**FR 1.8.:** Geschlossen.  
**SA 2.8.:** The Lord of the Rings 2: The Two Towers - E/d/f  
**SO 3.8.:** The Hours - E/d/f.  
**MO 4.8.:** Mani Matter: Warum Syt Dir So Truurig? - Dialekt  
**DI 5.8.:** Weltpremiere: Coronado - E/d  
**MI 6.8.:** CH-Premiere: Down With Love - E/d/f  
**DO 7.8.:** Polo Hofer: AbXang (Gast: Polo Hofer) - Dialekt  
**FR 8.8.:** Chicago - E/d/f  
**SA 9.8.:** Frida - E/d/f  
**SO 10.8.:** CH-Vorpremiere: Il Più Bel Giorno Della Mia Vita - I/d/f  
**MO 11.8.:** El Hijo De La Novia - Sp/d/f  
**DI 12.8.:** Thelma & Louise - E/d/f  
**MI 13.8.:** CH-Vorpremiere: Whale Rider - E/d/f  
**DO 14.8.:** Far From Heaven - E/d/f  
**FR 15.8.:** Film nach Ansage (s. Tagespresse)  
**SA 16.8.:** CH-Vorpremiere: American Pie 3 (American Wedding) - E/d/f  
**SO 17.8.:** CH-Vorpremiere: Wilbur Wants To Kill Himself - OV/d/f

**Ticketpreis:** 15Fr., mit UBS-Generation- od. Campus-Karte 12Fr.

**Vorverkauf:** Foto Optik Grau, am Bundesplatz, Zug, Ticketreservation nicht möglich!

**Info-Telefon:** 041 / 726 10 01 (Kino Seehof) 9-12, sowie ab 14 Uhr.

**Abendkasse:** beim Open-Air-Kino ab 19.00 Uhr.

Restauration: **Ab 19.00 Uhr**, Open Air Restauration von Beat Zürcher (Restaurations AG Kulinaria Zugersee)

*Die Vorführungen beginnen mit dem Eindunkeln und finden bei jeder Witterung statt.*



Wenn politisch echt Invalide mit einer superteuren ganzseitigen Inserateserie gegen sogenannte Scheininvaliden losziehen, wissen wir: Die Wahlen sind nah.

Weil sie nicht mehr sicher ist, ob Fremdenfeindlichkeit und Asylantenhutz noch genügend ziehen, hat **Blocher** der **SVP** einen neuen Sündenbock verordnet: Die «Scheininvaliden». Mit einem für einmal nicht gefälschten Diagramm wird mit der starken Zunahme der IV-Bezüger «bewiesen»: Die Scheininvaliden sind schuld am Niedergang der Sozialwerke und nur die «Rezepte» der SVP können uns noch retten.

Offenbar ist diese Kampagne nur ein Test für das Mass der Dummheit des Schweizer Stimmvolkes. Dass nach all den Jahren systematischen Arbeitsplatzabbau für Über-50-Jährige, gestiegenem Stress, ständig erhöhter Arbeitsintensität und massiv gewachsenem psychischem Druck am Arbeitsplatz – und das alles gepaart mit der systematischen Propagierung der rücksichtslosen Ellbogenmentalität nicht zuletzt durch die SVP – dass da die Zahl der IV-BezügerInnen gestiegen ist, müsste auch einem Durchschnittsbegabten klar sein. Die anderen haben nichts Besseres verdient als die SVP. Ärgerlich: Der «Tagi» gab **Blocher** in einem Interview Raum zum Start dieser üblen Kampagne.

Abgeschaut hat der «Tagi» das vielleicht bei seiner kleinen Vertriebschwester «Zuger Presse». Dort hat **Hajo Leuteneggers** Parteikollege **Thomas Akermann** mit ei-

nem Hetzartikel gegen die ZeughausbesetzerInnen die Vorlage für eine nationalrätliche Interpellation Leuteneggers geliefert, in der gegen die «widerrechtliche Besetzung» des Zeughausareals Stimmung gemacht wird.

Ausgerechnet **Hajo Leutenegger** – vor anderthalb Jahren teilte die «**Neue Zuger Zeitung**»: «Wasserwerke senden Tele Züri illegal weiter» und im Vorspann war zu lesen: «Die Wasserwerke Zug haben Tele Züri nach dem Aus von Tele 24 verbotenerweise auf dem gleichen Kanal weiter ausgestrahlt. Bis das Bakom eingriff.» WWZ-Boss Leutenegger rechtfertigte die widerrechtliche Handlung mit der Aussage: «Wir haben eine kundenfreundliche Haltung eingenommen.» Das könnten die ZeughausbesetzerInnen mit ihren zahlreichen Kultur-KundInnen auch sagen.

Kundenfreundlich sollte bei einem Personalbudget von 2,6 Millionen Franken auch die «**Zuger Presse**» sein. Und: Damit sollte sich eigentlich eine professionelle Zeitung machen lassen. Was **Herbi Fischer** eine Zeitlang auch bewiesen hat. Und mit gestiegenen Abozahlen belohnt wurde. Wie sich die Auflage der ZP seit «Herbis» Abgang entwickelt hat, ist dem kürzlich erschienen Jahresbericht der Zuger Media AG leider nicht zu entnehmen. Hingegen wissen wir jetzt, weshalb der Geschäftsgang immer noch lahmt: Die InserentInnen haben nämlich immer noch nicht gecheckt, dass **Dani Brunner** schon vor Jahren der SGA den Rücken gekehrt hat und «es dem ZP-Verleger wohl kaum darum gehen dürfte,

die erheblichen Defizite der Zuger Media AG gerade zugunsten jener Partei zu tragen, aus der er bereits drei Jahre vor der Übernahme der Verlegerrolle der ‚Zuger Presse‘ ausgetreten war».

Und so schaut die ehrenamtlich arbeitende **BULLETIN-Crew** wehmütig auf das Preisschild, das an jeder Ausgabe der **ZP** hängt: 30'555 Franken. So viel legt Mehrheitsaktionär D.B. bei jeder Nummer drauf, damit sie überhaupt erscheint. Das ist anderthalb mal das **BULLETIN**-Jahresbudget. Mehr als die Hälfte des Wahlkampagne-Budgets der Alternativen für die Nationalratswahlen.

«Nicht die Linken, sondern die ‘Weintrinker und Wasserprediger’ aus den eigenen Reihen sind die wirklichen Totengräber der Marktwirtschaft. Dies gilt sowohl für einzelne Unternehmer als auch für inkonsequente bürgerliche Politiker.» Fehlt nur noch, dass das «**Zuger Gewerbe aktuell**», in dessen Juni-Ausgabe dieses subversive Statement zu lesen war, uns auch noch sagt, wer diese inkonsequenten Bürgerlichen denn sind.

Wir haben im Internet nachgeschaut. Auf [www.marcel-scherrer.ch](http://www.marcel-scherrer.ch) haben wir leider keine Hinweise weder für das eine noch das andere gefunden. Was hat der bloss gemacht in Bern? Noch haben wir Hoffnung. Denn dort steht zu lesen: «Langsam, aber gezielt versteht man auch die politischen Abläufe im Bundeshaus.»

Langsam bis gar nicht löst sich das Problem der schlech-

ten Umfrageresultate für die **FDP**. Die neue Präsidentin **Christiane Langenegger** gibt zwar seit einigen Wochen aus allen Zeitungen Allgemeinplätze von sich – vermeidet es aber sorgfältig, konkret zu werden. Wer anfangs Mai in Lorzensaal Cham pilgerte, mit der Hoffnung, von ihr zu hören, wie es mit der Schweizer Wirtschaft wieder bergauf gehen soll, wurde enttäuscht. Gelohnt hat sich der Besuch an der GV des Zuger Handels- und Dienstleistungsverbandes dennoch. Gastreferentin Langenegger machte nämlich klar, wo die FDP steht: «**FDP, SVP und CVP** müssen zusammenhalten, um die Linken zurückzudrängen und sie zu schlagen.»

Schlagbar ist der Stadtzuger **FDP-Kantonsrat Balsiger**, wenn es ums Sparen geht. Keiner seiner Sparanträge als Gemeinderat hatte je eine Chance. Vor seinem Abgang in den Kantonsrat machte Balsiger den Salto rückwärts: eine Motion, welche den Lohn der Stadträte erhöhen will, weil es «mit der heutigen Regelung immer schwieriger wird, fähige und leistungsbe-reite Kandidaten für ein solch wichtiges Amt in unserer Stadtexekutive zu finden.»

Da können wir für einmal getrost den **SVP-Fraktionschef, Roland Neuner**, zitieren, welcher «das Gefühl nicht los wird, dass hier jemand sich in kluger Voraussicht goldene Eier im Einmachglas als Vorrat in sein politisches Karriereregale stellen will.» Das war allerdings bevor der mathematikbegabte Balsiger als Kirchenpräsident in den Lokalmedien Schlagzeilen machte. ■

## Veranstaltungen



### Veranstaltungskalender

**DO, 3. Juli: Monatsbar**  
Ab 18.30, ZALT-Cafeteria,  
Zug (vis-à-vis EPA), Nacht-  
essen und Barbetrieb.

**7. – 12. Juli: EvB-Marsch von  
Zürich nach Bern**  
Weitere Infos unter  
[www.evb.ch](http://www.evb.ch). Am 12. Juli  
EvB-Bankett in Bern.

**DI, 26. Aug.: Öffentlicher  
Höck Freie Wähler Menzingen**  
20.15, Rest. Gubel

**FR, 15. August: Grillieren  
am See (Gleis 3 Risch)**  
Ab 11.00, Spielplatz am See,  
Buonas.

**DO, 4. Sept.: Monatsbar**  
Ab 18.30, ZALT-Cafeteria,  
Zug (vis-à-vis EPA), Nachtes-  
sen und Barbetrieb.

**SA, 6. September: Sponso-  
ring-Event NR-Wahlen**  
Am See unterhalb Regie-  
rungsgebäude, Zug. Organi-  
sator: Alternative Kanton  
Zug. Infos folgen auf  
[www.sga-zug.ch](http://www.sga-zug.ch).

**Integrationsnetz**  
Fr 25., Sa, 26., Mi 30., Do 31.  
Juli und Fr 1. August: Das In-  
tegrationsnetz verkauft das  
«Real-Swiss-Heimat-T-Shirt»  
**mit «meine Heimat» in 47  
Sprachen auf Zugs Gassen!**  
**T-Shirt bestellen: ab 20.7. unter  
[info@integrationsnetz.org](mailto:info@integrationsnetz.org).**  
**20Fr. plus Versand.**

Vom 22. Aug. bis 19. Sept.:  
«Arbeit ist das 1/2 Leben».  
Weltformatplakate aus dem  
Integrationsnetz-Plakatate-  
lier, ausgestellt im öffentli-  
chen Raum des Kt. Zug.  
[info@integrationsnetz.org](mailto:info@integrationsnetz.org) /  
[www.integrationsnetz.org](http://www.integrationsnetz.org)

## SGA-Jahresversammlung



### Erfolgreich wie noch nie

Die SGA blickte an ihrer Jah-  
resversammlung vom 9. Mai  
auf ein anstrengendes, doch er-  
folgreiches Jahr zurück.

Der SGA-Regierungsrat  
Hanspeter Uster wurde mit  
dem besten Resultat wieder-  
gewählt. An den Gemein-  
dewahlen wurde die SGA zwei-  
stärkste Kraft der Stadt Zug.  
Im Kantonsrat stellt die SGA  
neu 5 statt 4 Sitze. Als einzige  
Partei sagte die SGA wie das  
Volk Nein zur Bruibach-  
brücke. Und auch das Nein  
zu den Erweiterungen der La-  
denöffnungszeiten war ein  
Resultat der konsequenten  
Politik der SGA.

«Die SGA ist engagiert links.  
Klare Meinungen sind gefragt  
und wir halten, was wir ver-  
sprechen», erklärte der schei-  
dende Ko-Präsident Martin  
Stuber den Höhenflug.

Wechsel an der Spitze der  
SGA Zug: Arlene Wytten-  
bach und Martin Stuber ge-  
ben das Ko-Präsidium ab.

Neuer Präsident der SGA ist  
**Stefan Gisler** (35) aus Ober-  
wil, Vizepräsidentin **Anne-  
marie Csomor** (62) aus Zug.  
Anstelle von Ula Schiesser,  
Anita Stadler und Gerlinde  
Künzle treten **Marianne Zehn-  
der** und **Anna Lustenberger**  
dem Vorstand bei. **Tanja For-  
ster** verbleibt im Präsidium,  
**Natalie Chiodi** macht weiter  
die Kasse. Gisler sprach von  
der SGA «als Zeigefinger des  
Kantons», wenn es um sozial  
gerechtes Zug ginge. Deut-  
lich wandte er sich gegen den  
«Beton-Richtplan» als Folge  
der einseitigen Steuer- und  
Wirtschaftspolitik. Die tiefen  
Steuern dienen zudem nur  
wenigen Spitzenverdienern.  
Familien und Normalver-  
dienende leiden unter hohen  
Mieten und Lebenskosten. ■

## In eigener Sache



Unsere Redaktorin **Gisela  
Hürlimann** verlässt die Redak-  
tion des BULLETIN nach 5-  
jähriger Mitarbeit. «Gisi» ist  
nach Bern gezogen, wo sie als  
wissenschaftliche Mitarbeite-  
rin an dem mehrjährigen For-  
schungsprojekt «Institution-  
eller Wandel und technologi-  
sche Innovation» des Natio-  
nalfonds beteiligt ist. Dort  
dürfte ihr hartnäckiger Gwun-  
der und das kritische Nach-  
fragen gute Entfaltungsmög-  
lichkeiten haben. Mit diesen  
Eigenschaften hat sie einen  
wichtigen Beitrag zur Qualität  
des BULLETINs geleistet, das  
ja nicht einfach nur ein Ver-  
lautbarungsorgan der Zuger  
Alternativen sein will, son-  
dern mit Vielfalt und kriti-  
schen Beiträgen zur Debatte  
und zum Nachdenken anre-  
gen will. Mit ihrer Zielstrebig-  
keit und dem trockenen Hu-  
mor hat sie auch dafür ge-  
sorgt, dass die Redaktionssit-  
zungen manchmal nicht zur  
allzu lockeren Plauderrunde  
abgeglitten sind und doch  
noch brauchbare Resultate lie-  
ferten. Wir wünschen Gisi ei-  
ne gute Zeit in Bern und ge-  
stehen: «We miss you.»

Obwohl – und das ist die gute  
Nachricht – obwohl wir einen  
Ersatz gefunden haben: mit  
dieser Nummer stösst neu  
Michel Mortier aus Zug zu  
unserem Team. Er liefert mit  
seinem Artikel über den Dar-  
winismus gleich einen be-  
merkenswerten Einstand.  
Michel ist als Gründer der  
grauen Demokraten und en-  
gagierter Friedensaktivist  
während der Kampagne ge-  
gen den Irakkrieg für eine  
Teil der politisch interessier-  
ten ZugerInnen kein Unbe-  
kannter mehr. Die Redaktion  
freut sich, dass das Bulletin  
von seinem breiten Bildungs-  
und Erfahrungshintergrund  
profitieren kann. ■

## Impressum



Namentlich gezeichnete  
Artikel unterliegen der  
alleinigen Verantwortung der  
Autorinnen und Autoren.

BULLETIN Nr. 2, Juli 2003,  
erscheint viermal jährlich.  
Herausgeber: Verein DAS  
BULLETIN

Adresse: BULLETIN des  
alternativen Zug, Postfach  
4805, 6304 Zug, E-Mail:  
[mstuber@ch.inter.net](mailto:mstuber@ch.inter.net)

Redaktion: Natalie Chiodi,  
Michel Mortier, Gerhard  
Schmid, Martin Stuber,  
Elisabeth Höfliger

Produktion/Schlussredaktion:  
Stefan Gisler

Gestaltungskonzept:  
Urs Bachmann

Belichtung und Druck:  
ropress, Zürich

Gedruckt auf Reprint FSC  
(50% Recycle Papier, 50%  
FSC zertifizierter Frischfa-  
seranteil)

Nutzaufgabe: 1300 Ex.

WEMF beglaubigte Auflage:  
1062 Ex

Abonnements: Fr. 20.-;  
KleinverdienerInnen Fr. 10.-,  
Unterstützungsabo: Fr. 50.-  
Mitgliederbeitrag Verein  
DAS BULLETIN: Fr. 100.-  
Einzahlungen auf:  
Verein DAS BULLETIN,  
6304 Zug, PC 60-30584-6

Nr. 3/2003. Redaktions-  
schluss: Freitag 12. Septem-  
ber 2003; Erscheinungsda-  
tum: Donnerstag 25. Septem-  
ber 2003

«DAS BULLETIN» auf  
dem Internet unter  
[www.sga-zug.ch](http://www.sga-zug.ch)

**gms**

Adressberichtigungen melden: SCA, Postfach 4805, 6304 Zug

--

